# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 9. | Nebra, Mittwoch, den 31. Januar 1906. | 19. Jahrgang.


## Amerikanisches Fleischbeschauwesen.

Bei den Handelsvertragsverhandlungen zwischen den Ver. Staaten von Nordamerika und Deutschland wird auch die Behandlung der amerikanischen Fleischeinfuhr eine wesentliche Rolle spielen.

Für die Beurteilung derjenigen Maßnahmen, welche von deutscher Seite getroffen werden müssen, um die Einfuhr gesundheitsschädlichen Fleisches zu verhindern, kommt wesentlich in Betracht, welcher Wert der amerikanischen Fleischbeschau beizumessen ist. Denn da in Deutschland bei jedem Tier, das zur Schlachtung bestimmt ist, sowohl eine genaue Lebendbeschau als auch eine auf das peinlichste durchgeführte Untersuchung des ausgeschlachteten Tieres stattfindet, weil man nur dadurch verhindern kann, daß gesundheitsschädliches Fleisch in den Verkehr gelangt, so wird die Möglichkeit der Zulassung amerikanischen Fleisches davon abhängen, wie weit eine dieser deutschen Untersuchung entsprechende Fleischbeschau in Amerika ausgeübt wird.

Über die Qualität der amerikanischen Fleischbeschau gehen aber die Urteile außerordentlich auseinander. Während alle diejenigen, welche ein Interesse an der Förderung der Ausfuhr amerikanischen Fleisches haben, diese Fleischbeschau als ganz vorzüglich hinstellen, wird von andrer, und zwar nicht allein von deutscher, sondern selbst von amerikanischer Seite behauptet, daß die dortige Fleischbeschau das Papier nicht wert sei, auf dem die Bestimmungen darüber festgelegt sind.

Zur Klärung der bezüglichen Fragen wird eine Reiseskizze einer ersten Autorität auf dem Gebiete des Veterinärwesens, des Professors Dr. R. Ostertag, beitragen, betitelt „Das Veterinärwesen der Ver. Staaten von Nordamerika", die sich mit den gesamten, das Vieh- und Schlachthofwesen und die Fleischbearbeitung betreffenden Fragen eingehend beschäftigt. So vorsichtig sich der Verfasser dieser Schrift auch über das dortige Veterinärwesen äußert, und so sehr er offenbar bestrebt ist, die guten Seiten anzuerkennen und hervorzuheben, bestätigt doch auch seine Schilderung über die Handhabung der Fleischbeschau, daß ihre Ausübung in Amerika mit der bei uns geübten überhaupt nicht zu vergleichen ist. So sagt er z. B.:

„Der Betrieb an den großen Schlachthöfen, die ich besucht habe, ist so lebhaft, es wird so schnell geschlachtet, daß bei der geringsten Abhaltung eines Beamten, ferner bei einer genauen Untersuchung eines Tieres, die nachfolgenden Tiere vor dem Standplatz des Veterinärbeamten ohne Untersuchung vorbeirollen ... Bei den Rindern beschränkt sich die Untersuchung auf eine Besichtigung der Körper und Eingeweide. Der Tierarzt sieht sich die Eingeweide an und wendet sie nach Bedürfnis mit Hilfe eines mit Haken versehenen Stockes um. Ein Betasten und ein systematisches Anschneiden kann nicht vorgenommen werden. Die Untersuchung auf Finnen wird unterlassen ... Es ist klar, daß bei dieser Art der Untersuchung lediglich solche krankhaften Zustände festgestellt werden können, die mit sehr auffallender Veränderung einhergehen. Der geschilderten Art der Untersuchung entspricht auch die Beanstandung, die sich auf grob sinnfällige Abweichungen beschränkt."

Diese Beispiele zeigen, daß wir nur solches amerikanisches Fleisch zu uns hereinlassen können, dessen Beschaffenheit uns ermöglicht, soweit es am toten Tiere überhaupt noch durchführbar ist, eine genaue Untersuchung auf seine gesundheitliche Beschaffenheit in Deutschland selbst bei der Einfuhr vornehmen zu können.

## Deutscher Reichstag.

Am 26. d. steht zur ersten Beratung die Novelle zur Gewerbeordnung (sogenannter „kleiner" Befähigungsnachweis für das Baugewerbe).

Abg. Malkewitz (kons.): Meine Partei hält mit wenigen Ausnahmen an dem allgemeinen Befähigungsnachweis fest. Die jetzige Vorlage befriedigt nicht einmal völlig die Forderung nach Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe. Kaum als kleine Abschlagszahlung können wir diese Novelle ansehen, deren Überweisung an eine 21gliedrige Kommission ich hiermit beantrage.

Abg. Frohme (soz.): Wir lehnen den Gesetzentwurf ab, denn wir sehen darin den ersten Schritt zu einem gelben Arbeitertum, von dem die organisierten Arbeiter nichts wissen wollen. Die Arbeiter wollen einen guten Arbeiterschutz und mit dem hat die Vorlage nichts zu tun. Wir sind weder für einen direkten, noch für einen indirekten Befähigungsnachweis zu haben. Aber wir sind für eine Kommissionsberatung, um dort einmal gründlich alle im Baugewerbe herrschenden Mißstände zu untersuchen und zu erörtern.

Abg. Euler (Ztr.): Die Sozialdemokratie ist für die Gewerbefreiheit, denn auf dem Boden der Unordnung gedeiht am besten ihr Weizen. Wir aber wollen Ordnung im Handwerk! Früher war das Handwerk in der Forderung des Befähigungsnachweises völlig einig; erst nach Errichtung der Handwerkerkammern sind Elemente in die Handwerkerbewegung gekommen, die diese Forderung als aussichtslos ansehen. Dazu kommt die Beeinflussung, die der Regierungskommissar d. Seefeld auf dem Kölner Handwerkertage ausgeübt hat. — Über die Magerkeit dieser Vorlage herrscht in Bauzunftwerkerkreisen flammende Entrüstung.

Staatssekretär Graf Posadowsky bestreitet auf Grund des stenographischen Protokolls, seiner Rede bei der vorjährigen Etatsberatung je Versprechungen oder auch nur Andeutungen in der Richtung gemacht zu haben, daß die Regierung den Befähigungsnachweis einführen wolle. Das Baugewerbe ist viel zu vielseitig und kompliziert, als daß der Befähigungsnachweis überhaupt durchgeführt werden könnte. Das Gesetz geht noch weiter als der Befähigungsnachweis, denn es entzieht auch denjenigen, die den formellen Befähigungsnachweis erbracht haben, das Recht zum Baubetriebe, wenn sie fahrlässig und leichtsinnig gehandelt haben.

Abg. Schmidt-Wanzleben (nat.-lib.) erklärt sich von der Vorlage nicht völlig befriedigt. Der Befähigungsnachweis ist schwer durchführbar und bietet keinen absoluten Schutz gegen unsolide Bauunternehmer; auch ein großer Teil meiner Freunde einen beschränkten Befähigungsnachweis für unentbehrlich.

Abg. Raab (Antis.): Die Minister fahren fort, den Mittelstand zu ruinieren und ihren Königen das Schafott zu hinterlassen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Mittelstand darf wirklich nicht mit dem Befähigungsnachweis identifiziert werden, er setzt sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Meines Erachtens läßt es die Vorlage an scharfen Bestimmungen gegen unzuverlässige, unmoralische und unwürdige Elemente nicht fehlen.

Abg. Hoffmeister (freis. Vgg.): Mit dieser Vorlage sind weder die Freunde noch die Gegner des Befähigungsnachweises einverstanden. Die bisherigen Befugnisse der Baupolizei genügen vollkommen. Der Befähigungsnachweis ist mit der Gewerbefreiheit unvereinbar und dazu völlig zwecklos.

Abg. Gamp (freik.) bedauert, daß sich Graf Posadowsky so scharf gegen den Befähigungsnachweis ausgesprochen habe. Die Vorlage gibt der Polizei erst dann Vollmacht zum Einschreiten, wenn sich die Unzuverlässigkeit des Bauunternehmers schon erwiesen hat, das heißt mit andern Worter, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Die Regierung sollte das Wort beherzigen: Was du tust, tu ganz!

Abg. Erzberger (Zentr.): Dieser Entwurf tut nichts weiter, als das Baugewerbe unter Polizeiaufsicht zu stellen und das Geschick zahlreicher Existenzen in die Hand unsrer Verwaltungsbehörden zu legen. Die große Mehrheit des Reichstages ist für Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe. Ihn einzuführen, wird Sache der Kommission sein.

Damit schließt die Debatte. Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Die Vorlage betr. die Grenzberichtigung einiger Reichstagswahlkreise wird in erster Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die erste Lesung der Vorlage über den Unterstützungswohnsitz. (Nach der Novelle soll künftig statt zweijähriger einjährige ununterbrochene Abwesenheit zum Verlust des ursprünglichen Wohnsitzes führen. Die Altersgrenze wird auf 16 Jahre herabgesetzt.)

Abg. Trimborn (Zentr.) ist mit der Vorlage im allgemeinen einverstanden und beantragt ihre Überweisung an eine vierzehngliedrige Kommission.

Abg. Mommsen (frs. Vgg.) wünscht im Interesse des Armenwesens möglichst gründliche Beratung der Vorlage und beantragt Einsetzung einer 21gliedrigen Kommission. Vor allem wird zu prüfen sein, ob nicht durch die Vorlage die Städte zugunsten des Landes zu sehr belastet werden. Im Grunde handelt es sich hier wieder um eine rein agrarische Vorlage. Der einzig richtige Vorschlag ist, die Lasten auf größere Verbände zu verteilen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Vorlage ist allerdings dazu bestimmt, das platte Land zu entlasten, aber dieser Zweck ist doch auch nach Ansicht der verbündeten Regierungen eine unbedingte Notwendigkeit. Wer die Verhältnisse des platten Landes kennt, weiß, wie das platte Land unter dem fortgesetzten Abwandern seiner fähigsten Elemente beiderlei Geschlechts schwer leidet. Es ist nicht nur der Großgrundbesitz, der darüber klagt, sondern ich möchte fast sagen, noch viel mehr der bäuerliche Besitz. Für das platte Land aber sind die Arbeitskräfte, die nach den Städten abziehen, ebenso ein Verlust wie die Auswanderung über See, denn der Mann kommt niemals zurück. Dazu kommt, daß die Leute, die beim Militär in größeren Städten dienen, dort auch dauernd bleiben. Auf der andern Seite aber haben die Gemeinden und Gutsbezirke die Verpflichtung, für die Arbeiter, die nach den Städten abziehen, noch zwei Jahre und event. darüber hinaus die gesamten Kosten der Armenpflege zu tragen. Die Abwanderung aus den kleinen Städten nimmt ganz unverhältnismäßig zu, die Bewohner strömen weg, weil die Steuerlast in diesen kleinen Städten zu groß ist.

Abg. Bärwinkel (nat.-lib.): Die Ausführungen des Staatssekretärs treffen nicht nur für den Osten, sondern auch für große Teile Thüringens zu. Ob freilich dieses Gesetz der Landflucht wird entgegenwirken können, kann füglich bezweifelt werden. Die Verkürzung der Dauer des Unterstützungswohnsitzes kann nämlich die kleinen Städte ebensogut belasten wie entlasten. Die Verpflichtung zur Unterstützung aller Hilfsbedürftigen liegt geradezu eine Verscherung gegen die Arbeitslosigkeit dar. Darüber wird die Kommission noch eingehend beraten müssen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag vertagt.

## Politische Rundschau.

### Die Wirren in Rußland.

* Trotz der Gärung, die in den russischen Kreisen immer noch herrscht, hat der russische Minister für Volksaufklärung Graf Tolstoi den Rektoren soeben freigestellt, die Eröffnung einzelner Hochschulen nachzusuchen. Infolgedessen werden die Vorlesungen in der Petersburger Universität bereits am 7. Februar beginnen; auch von andern Universitäten liegen diesbezügliche Gesuche vor.

* Nach einer amtlichen Mitteilung ließ die revolutionäre Organisation in Pensa dem Chef der dortigen Gendarmerie-Verwaltung, Prosorowsky, die Todesstrafe zugehen, er habe am 15. Januar den Kommandeur der 78. Infanterie-Division, Lisowski, aus Versehen ermordet. Dieser Fehler werde durch seine, Prosorowskys, Ermordung bald gut gemacht werden.

* In Riga hat sich ein Hilfskomitee für die durch die Unruhen Geschädigten gebildet. Es besteht aus je zwei Vertretern jedes baltischen Gouvernements und zwei Vertretern der Reichsdeutschen. Das ist der erste Versuch eines Zusammenwirkens der baltischen und der Reichsdeutschen. Der in Petersburg gebildete baltische Ausschuß hat das Recht erhalten, Spenden im ganzen russischen Reiche zu sammeln.

* Im Bezirke Tirapol, Gouvernement Cherson, ist ein neuer Bauernaufstand ausgebrochen. Bei einem Zusammenstoße mit Dragonern im Dorfe Zachariewka wurden 18 Bauern getötet, viele verwundet. Der Aufstand greift in die benachbarten Bezirke über.

* * *

### Deutschland.

* Am 27. d. waren zahlreiche deutsche Fürsten in Berlin versammelt, um dem Kaiser zu seinem 47. Geburtstage ihre Glückwünsche darzubringen. Im Gegensatz zu dem vorigen Jahre, an dem der Geburtstag mit Rücksicht auf die Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich in der Stille begangen wurde, ging diesmal die Feier in einem glänzenden, äußeren Rahmen vor sich.

* Anläßlich seines Geburtstages hat der Kaiser für die Arbeiter seiner Herrschaft in Cadinen eine Reihe von Fürsorge-Einrichtungen beschlossen. Der Akademie der Wissenschaften in Berlin gewährte er das Recht der Verleihung einer Leibniz-Medaille. Über die Verleihung des Charakters als Professor an den höheren und Fachschulen treten neue Bestimmungen in Kraft. Die Herren Prof. von Bergmann und Geh. Kommerzienrat Lueg wurden ins Herrenhaus berufen.

* Die bevorstehende Gewährung von Reichstagsdiäten in Form von Anwesenheitsgeldern wird jetzt auch halbamtlich angekündigt.

* Die Steuerkommission des Reichstages berät jetzt die Novelle zur Tabaksteuer. Am meisten Aussicht, angenommen zu werden, hat ein Antrag des Zentrums, wonach der Zoll für einen Doppelzentner rohe Tabakblätter 85 Mk. (Regierungsvorlage 125 Mk.), bearbeitete Tabakblätter 180 Mk. (300 Mk.), fein geschnittenen Tabak 300 Mk. (500 Mk.), betragen soll. Dieser Zentrumsantrag bedeutet eine Ablehnung der neuen Belastung des Tabaks, insonderheit des inländischen.

* Die vom Bundesrat beschlossene Schaffung deutscher Gemeindeverbände in Tientsin und Hankau wirkt überraschend, da nur wenig bekannt sein dürfte, daß Deutschland außer Kiautschou noch zwei Niederlassungen im himmlischen Reiche besitzt. Nach dem Frieden von Schimonoseki setzte die Reichsregierung beim Tsungli-Yamen die Abtretung einer deutschen Konzession in Hankau durch. In der Handelsmetropole am Yangtse wurde eine ansehnliche Fläche Deutschland als eigene Niederlassung zugesprochen. Es befindet sich dort das Mitte der 90er Jahre errichtete deutsche Konsulat. 1897 erlangte durch Vertrag der Reichsregierung und der Deutsch-Ostasiatischen Bank die Errichtung einer deutschen Niederlassung in Tientsin. Beide Niederlassungen besitzen eine deutsche Gemeinde mit eigener Schule und eigenem Rathaus.

### Österreich-Ungarn.

* Anläßlich des Ausbruches des Zollkonfliktes zwischen Serbien und Österreich-Ungarn drückte Kossuth den Belgrader Journalisten telegraphisch seine besonderen Sympathien aus. Die ungarische Regierung gibt in einem Communiqué ihrem höchsten Befremden darüber Ausdruck, daß der Führer der ungarischen Parlamentsmehrheit den Anspruch erhebt, die Geschicke des Landes zu leiten und gerade im Augenblick, da wichtige Landesinteressen auf dem Spiele stehen, den Gegner durch solche Kundgebung ermuntert.

### England.

* König Eduard wird in Begleitung der Königin am Montag den 19. Februar das Parlament eröffnen. Das Haus der Kommons tritt bereits am 13. Februar zusammen, um den Sprecher des Hauses zu wählen. Der Rest der Woche wird mit den nötigen Vorbereitungen für die eigentlichen Parlamentssitzungen, wie beispielsweise mit der Vereidigung der Mitglieder, verbracht werden.

* Nach den bis Freitag nachmittag vorliegenden Wahlergebnissen sind bisher gewählt: 359 Liberale, 145 Unionisten, 41 Arbeitervertreter und 81 Nationalisten. Die Liberalen haben abermals 9, im ganzen also bisher 183 Sitze gewonnen. — Der Nationalist Higgins, der in Nordgalway gewählt war, starb wenige Stunden bevor seine Wahl bekanntgegeben wurde infolge eines Herzfehlers.

### Norwegen.

* Der Kultusminister Knudsen reichte seine Entlassung ein, weil der Ministerrat beschlossen hatte, die endgültige Entscheidung über die von dem Kultusminister vorgeschlagene sofortige Ernennung dreier Professoren der Theologie bis nach den Storthingswahlen zu vertagen. Es besteht die Möglichkeit, daß auch der Landwirtschaftsminister Vintje seine Entlassung geben wird. Es ist dies die erste Ministerkrisis unter Haakon VII.

### Spanien.

* Die Marokko-Konferenz enttäuscht einigermaßen. Die bisher verhandelten sowie die noch zu verhandelnden Fragen sind fast rein technischer Natur und irgendwelche unausgleichbare Meinungsverschiedenheiten waren bisher weder auszugleichen, noch stehen solche in Aussicht. Die nichtöffentlichen Verhandlungen vollziehen sich durchweg in den Formen des Entgegenkommens und auch in Zukunft scheinen unliebsame Zwischenfälle ausgeschlossen. Die Beratung der Steuerfrage dürfte noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

* In der Angelegenheit des Schutzes der katholischen Interessen in Marokko erklärte der österreichisch-ungarische Delegierte, daß seine Regierung niemals vom Vatikan mit deren Verteidigung beauftragt worden sei. Dieser Schutz sei übrigens in Marokko überflüssig, angesichts der dort bestehenden religiösen Freiheit. — Visconti Venosta zog sich bei einem Ausflug nach Gibraltar eine Erkältung zu, durch welche er mehrere Tage ans Zimmer gefesselt wird. — Auch der Humor fehlt auf der Konferenz nicht. Der ehemalige Zuckerfabrikant Jacques Lebaudy, der sich als Kaiser der Sahara bezeichnet, hat an die Delegierten der Konferenz ein Schreiben gerichtet, in welchem er gegen seinen Ausschluß von der Konferenz Verwahrung einlegt.

### Balkanstaaten.

* Nach Berichten aus Konstantinopel wurden in den Bomben, welche man kürzlich in Saloniki entdeckte, mit chemischer Tinte beschriebene Papiere gefunden, welche nach entsprechender Behandlung wichtige Informationen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0001

ergaben. Es soll sich um Aufrufe, sowie um Angaben über Ort, Zeit und Zweck der geplanten Attentate handeln. Außer dem Adressaten wurden noch vier Bulgaren verhaftet. Die Bomben sollten angeblich dazu dienen, die Ottomanbank zum griechischen Weihnachtsfest in die Luft zu sprengen.

* Eine in Sofia stattgehabte Begegnung der Delegierten der serbischen Revolutionäre mit den bulgarischen Führern hatte insofern ein tatsächliches Ergebnis, als die ersteren erklärten, sich den Statuten der bulgarischen revolutionären inneren Organisation in jeder Hinsicht zu unterwerfen und für die Erlangung der Unabhängigkeit Mazedoniens tätig sein zu wollen.

### Afrika.

* Die Angheraleute im nördlichen Marokko haben den Vertreter Raisulis und seine Familie ermordet, um Rache zu nehmen für die Niedermetzelung einer Abordnung von Bergbewohnern. Diese haben sich an den Sultan mit beweglichen Klagen über die Tyrannei des Briganten gewandt. Es herrscht große Aufregung unter den benachbarten Kabylen und es werden ernste Vergeltungsmaßregeln befürchtet.

## Von Nah und Fern.

**Anläßlich der 150. Wiederkehr von Mozarts Geburtstage** am 27. Januar wird daran erinnert, daß die Österreicher, und besonders die Salzburger, mit Unrecht den großen Meister als ihren Landsmann bezeichnen. Denn schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte in Pfersen bei Augsburg ein Maurer namens David Mozart, der im Jahre 1643 Bürger von Augsburg wurde. Dessen Enkel war der Violinist Leopold Mozart, der am 14. November 1719 zu Augsburg geboren wurde und im Jahre 1743 nach Salzburg übersiedelte, wo ihm am 27. Januar 1756 der berühmte Wolfgang Amadeus geboren wurde. So kann man getrost behaupten, daß Mozart ein Bayer, also ein Reichsdeutscher gewesen ist.

**Der Münchener Turmbesteiger Adlmeier** hat in Landshut den 132 Meter hohen Martinsturm, den höchsten Turm Bayerns, bestiegen und dort anläßlich des Geburtstages des Kaisers die deutsche Flagge gehißt.

**Die Zeppelinsche Luftschiff-Idee** will ein bayrischer Offizier aufgreifen. Er gedenkt einen Ballon von veränderter Konstruktion herzustellen. Das Luftschiff hatte beim letzten Versuche Momente, in denen es ausgezeichnet fuhr. Sobald aber durch den Wind oder durch die eigene Geschwindigkeit des Schiffes ein stärkerer Luftdruck auf den Schiffskörper wirkte, kamen Verwerfungen vor, die ein Funktionieren der langen steifen Übertragungen von der Gondel zu den Schrauben und Steuerungen unmöglich machten und es erwiesen, daß das Modell ungeeignet war.

**Die Aufsehen erregende Verhaftung** eines Rechtsanwalts wird aus Wiesbaden gemeldet: Der Rechtsanwalt Loffen in Eltville wurde Donnerstag vormittag in seiner Wohnung wegen Betruges und Depotunterschlagung in Höhe von 77 000 Mk. verhaftet. Sämtliche Aktenstücke des Bureaus sind beschlagnahmt.

**Eine Falschmünzerbande** hat die Kriminalpolizei in Köln verhaftet. Erstere hat schon in zahlreichen Städten des Rheinlandes falsche Zwei- und Einmarkstücke abgesetzt. Auch die Werkstätte jener Gesellschaft ist aufgespürt worden. Eine große Anzahl von Falschstücken und Formen konnte beschlagnahmt werden. Bisher sind vier Personen festgenommen worden, die Verhaftung der übrigen Mitglieder, die über zahlreiche rheinische Städte verteilt sind, steht bevor.

**Vom Lehrer tot geprügelt.** Der in dem Städtchen Borken (Kurhessen) angestellte Lehrer A. soll angeblich eine neunjährige Schülerin derartig geprügelt haben, daß das Kind nach wenigen Tagen verstarb. Der Lehrer wurde verhaftet, später aber gegen eine Kaution auf freien Fuß gesetzt.

**Ein gefährlicher Liebhaber.** Ein junger Mann, der in Zadelsdorf bei Neustadt a. d. Orla nachts ein Mädchen, mit dem er eine Liebschaft unterhielt, besuchen wollte, stach in dem finsteren Hausgange den ersten ihm entgegentretenden Bewohner nieder. Der Getroffene starb nach kurzer Zeit an seiner Verletzung. Der Messerheld wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Er gibt an, er habe die Bluttat aus Angst über die Begegnung mit einer anscheinend fremden Person vollführt.

**Im Kreiskrankenhause zu Briesen** starb der Färber Gustav Goltz. Bei der Leichenöffnung wurden 69 Nägel und Eisenstücke von 3—10 Millimeter Länge im Magen gefunden. Ein Nagel hatte die Magenwand durchbohrt und die Bauchfellentzündung herbeigeführt, an der G. starb.

**Mutter und Kinder ertrunken.** In Rbenchy im Kreise Kosten brach die elfjährige Tochter einer Witwe auf dem Eise des Dorfteiches ein. Der siebenjährige Bruder und die Mutter wollten das Mädchen retten, brachen aber ebenfalls ein. Mutter und Kinder ertranken.

**Selbstmord einer zweifachen Gattenmörderin.** Unter dem Verdacht, ihre beiden Männer durch Gift ermordet zu haben, wurde vor etwa Jahresfrist die 55jährige Besitzersfrau Nitschmann aus dem Kreise Goldap verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis in Insterburg zugeführt. Dort hat sich die Beschuldigte in einer der letzten Nächte in ihrer Zelle an einem abgerissenen Stück Bettlaken erhängt. Die Angelegenheit sollte in der im März d. stattfindenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen. Frau N. hatte bereits in einem Falle die Tat eingestanden, während sie im zweiten Falle von ihrer Mutter verführt sein wollte.

**Vom Schnellzug überfahren.** Am Donnerstag abend überfuhr der von Darmstadt abgegangene Personenzug auf der Strecke Darmstadt—Worms bei einem Bahnübergang ein mit zwei Offizieren besetztes Gefährt des großherzoglichen Marstalls. Die beiden Pferde des Fuhrwerks wurden sofort getötet. Die Offiziere konnten sich nur mit Mühe in Sicherheit bringen. Das Unglück ist durch das Offenstehen der Schranken entstanden.

**Um den Roheiten** ihres Mannes zu entgehen, stürzte sich die Gattin eines Mechanikers in Villerup (Elsaß) mit drei Kindern in einen Bach. Alle vier ertranken.

**Über eine Zwergform des afrikanischen Elefanten** berichtet Prof. Noack im „Zoolog. Anz.': Bis jetzt scheint nur ein Exemplar dieser Form bekannt zu sein, das Hagenbeck im vorigen Jahre aus dem französischen Kongogebiete erhielt und nach Nordamerika verkaufte. Die Höhe des Tieres, das etwa 12 Zentimeter weit hervorragende, verhältnismäßig starke Stoßzähne zeigte, betrug an der Schulter 120 Zentimeter (am Kreuze etwas mehr). So groß sind sonst afrikanische Elefanten von 1½ Jahren, asiatische haben bei der Geburt bereits eine Höhe von 90 Zentimeter. (Die Größe der afrikanischen Elefanten bei der Geburt ist nicht genau bekannt.) Der Zwergelefant aber wurde wegen seiner Stoßzähne und weil auch im übrigen seine Größenverhältnisse, namentlich die der Vorderbeine, denen erwachsener Elefanten glichen, auf ein Alter von sechs Jahren geschätzt. Außer seiner geringen Größe zeigte er noch einige andre Abweichungen von den bisher bekannten afrikanischen Elefantentypen, z. B. in der Form des Ohres und in der Beschaffenheit seiner Haut, die glatter und weniger gefaltet ist, so daß man hierdurch etwas an die glatteren asiatischen Elefanten erinnert wird.

**Eine fröhliche Generalprobe** war es, die dieser Tage im Brüsseler Theatre des Galeries abgehalten wurde. Man probte die Operette „Boccaccio", als die Nachricht eintraf, daß das große Los der Lütticher Ausstellungs-Lotterie im Betrage von 200 000 Frank einer von Schauspielern, Musikern und Bühnenarbeitern im Dezember gebildeten Losgesellschaft zugefallen ist. Man hatte 74 Lose gekauft, die Spielergesellschaft bestand aus 61 Personen; auf jedes einzelne Mitglied entfällt nach Abzug der Gebühren und Kosten ein Betrag von etwa 3000 Frank. Die Freude von dem Glücksfall rief unbeschreiblichen Jubel hervor, und die Fortsetzung der Generalprobe spielte sich in übermütiger Laune, aber keineswegs in üblicher Ordnung ab.

**Ein deutscher Defraudant in Brüssel verhaftet.** Wie aus Brüssel gemeldet wird, wurde der von der Altonaer Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung von 90 000 Mk. steckbrieflich verfolgte Handlungsgehilfe Walter Selle dort verhaftet. Man fand noch gegen 60 000 Mark bei ihm vor.

**Das altberühmte Scala-Theater** in Antwerpen ist am Donnerstag durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Die Feuerwehr, deren Arbeiten durch die Kälte sehr erschwert wurden, rettete mit großer Mühe den Direktor Philippart, dessen Frau und Tochter aus dem brennenden Gebäude. Das Feuer soll auf mangelhaftes Funktionieren der Heizanlagen zurückzuführen sein.

**Ein spanisches Wunderkind.** Schon wieder kommt die Kunde von einem Wunderkinde, diesmal aus Spanien. In Madrid ist soeben ein Knabe von noch nicht sechs Jahren angekommen, der in Valencia geboren ist und in seiner Heimat durch seine überraschenden Leistungen in Konzerten das größte Aufsehen erregt hat. Nach den vorliegenden Berichten interpretiert er die schwierigsten Werke von Beethoven, Schumann, Chopin usw. und spielt entzückende Phantasien eigener Komposition in einer ganz wunderbaren Art. Auf ausdrücklichen Wunsch des Königs Alfons soll er demnächst ein Konzert bei Hofe geben, und es heißt, daß der König dem Wunderkinde ein Stipendium gewähren wird, damit es zum Studium nach Deutschland gehen kann.

**Zwölf weitere Überlebende** des gesunkenen Dampfers „Valencia" sind auf der Höhe des Kap Boule auf einem kleinen Floß entdeckt worden. Mithin sind von den 179 Mann, die sich an Bord des Dampfers befanden, nur 25 gerettet worden! Mehrere Schleppdampfer befinden sich noch immer am Orte des Unfalles, um noch Nachforschungen nach weiteren Überlebenden anzustellen.

**Eine neunjährige Heldin.** Die Direktion der Readling Railway Company in New York kaufte das neunjährige Töchterchen eines kranken Bahnwärters mit 100 000 Frank bei einer Rentenversicherung ein weil sie eines Abends, als unweit ihrer Hütte ein Erdabrutsch die Schienen plötzlich verschüttet hatte, sofort die rote Alarmlaterne anzündete und dem bereits gemeldeten Schnellzuge zwei Kilometer entgegenging, um ihn, mit der Laterne mitten auf den Schienen stehend, rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Ohne ihr mutiges Eingreifen wäre der stark besetzte Eilzug unzweifelhaft entgleist.

**Ein „Jack der Aufschneider"**, dessen Untaten an die „Jack des Aufschlitzers" erinnern, beunruhigt die gesamte Bevölkerung von Chicago. Der Unbekannte streift durch die Straßen der Stadt und stößt seine Opfer mit einem scharfen Messer nieder. Am letzten Montag allein fiel er sieben Frauen an, und trotz des Geschreis, das die Opfer erhoben, gelang es dem Übeltäter stets, zu entfliehen. Man nimmt an, daß es sich um einen Wahnsinnigen handelt, der einer Anstalt entsprungen ist. Bisher ist keine der angefallenen Frauen wirklich schwer verwundet worden.

**Rechtsprechung durch das Telephon.** Ein Richter in Albany in den Ver. Staaten hat unlängst das Telephon in den Dienst der Justitia gestellt. Herr Botts, so der Name des erfindungsreichen Juristen, fühlte sich unpäßlich und konnte die Wohnung nicht verlassen. Da er aber ein gewissenhafter Mann war und nicht wollte, daß wegen seiner Krankheit die Rechtsprechung an einem Tage in Albany still stand,

## Die Bauern-Brunhilde.

16] Erzählung aus d. bayrischen Bergen v. M. Neal.

(Fortsetzung.)

Broni reichte dem Mädchen die Hand.

„Wia guat und brav du bist — — vielleicht wär' a mit dir bessa d'ran g'wen wia mit mir," sagte sie sinnend.

„Red net so daher, Broni. — — Ihr paßt's z'samm und so soll 's aa sein. — — I, — i will mi na an enkan Glück mitfreu'n."

Die Bärenwirtin konnte nicht anders, sie zog Traudl an sich und küßte sie.

„Und daß d' siehchst, daß ma aufrichti is," fuhr das Mädchen fort, „laß i an Vatern solang koa Ruah, bis a dir und an Friedl wieda gut werd. Wenn's i eahm sag', na tuat a's aa, denn er is bloß z'weg'n meina so wild."

„Armes Kind," dachte Broni, „wenn du wüßtest — —." Dann ging sie an den Tisch und machte Licht. Das Gewitter hatte sich an den Bergen entlang gezogen, das Blitzen und Donnern war schon schwächer geworden, dagegen rauschte ein starker Regen nieder, der die Luft kühlte und den Pflanzen Erfrischung brachte.

„Willst ma a G'fälligkeit erweisen?" begann Broni wieder, nachdem sie fürsorglich vor das Licht einen kleinen grünen Pappendeckelschirm gestellt hatte.

„Mit Freuden," entgegnete Traudl, „für di tua i alles, denn i tua's dann ja aa für eahm."

Broni ärgerte sich einen Moment über diese Äußerung, dann aber unterdrückte sie diese Regung der Eifersucht.

„Willst mi net auf a paar Stund' in der Krankenwach ablöf'n, — i muaß haami schaug'n, und a bißl a Ruah brauchat i aa."

Traudls Augen leuchteten auf, an seinem Bett sitzen, ihn ein paar Stunden pflegen dürfen, konnte es für sie etwas Schöneres, Begehrenswerteres geben?

„Ja, aba natürli," antwortete sie, „leg di ruhig nieda, — — es soll eahm an nix fehlen. — — Und alles g'schiehcht in dein'm Nama," setzte sie hinzu.

Aus Bronis Seele war jeder Groll geschwunden. Sie zeigte Traudl das, was sie zu tun habe, und dann schlich sie zur Tür hinaus, die beiden Menschen allein lassend, deren Liebeshoffen so rasch durch ihr rauhes Eingreifen vernichtet worden war.

Als Traudl allein war, zog sie vorsichtig einen welken Buschen Alpenrosen hervor, in dem ein Edelweiß steckte, und legte ihn zu Füßen des Kranken auf die Decke. Die Blumen hatte er ihr damals auf dem Geigelstein ans Mieder gesteckt. Sie gab sie ihm heute zurück, zum Zeichen, daß sie damit auf jeden Anspruch verzichte.

„Nimm's wieda z'ruck," sagte sie leise, „i hab' entsagt, weil i woaß, daß dir d' Broni mehra is. Mit dene Bleamln, an denen mei' Herzbluat hängt, und die i mit meine Träna begoss'n hab', bist wieda frei.

Und es schien ihr, als nicke ihr der Kranke zu, als fühle er, daß ihre Liebe die größere, erhabenere sei. — — —

Unterdessen war Broni zu Hause angekommen. Nachdem sie noch einiges in der Wirtschaft geordnet und den einzelnen Dienstboten ihre Obliegenheiten eingeschärft hatte, ging sie zu Bett und versank alsbald in einen bleiernen Schlaf. Die Natur hatte auch von ihr, der Starken, ihr Recht gefordert.

Einer aber fand keinen Schlaf — der Guntherererbauer. Seit man Gottfried sterbend in sein Haus gebracht hatte, war seine Ruhe dahin. Etwas schien ihn zu bedrücken. Scheuen Blickes schlich er im Hof umher, keine Arbeit ging ihm mehr aus der Hand. Sprach ihn einer an, dann schrak er zusammen, als ob er etwas zu fürchten hätte. Gestern war Berglechner zum Guntherer gekommen, um neue Recherchen einzuziehen. Als er den Gendarmen auf das Haus zukommen sah, überlief ein Zittern seinen ganzen Körper.

„Vata", hatte Traudl dem Guntherer zugerufen, „da Schandarm kimmt scho wieda zu uns!"

Der Bauer konnte zuerst kein Wort herausbringen. Ihm war's, als säße etwas Schweres auf der Brust, daß er kaum atmen konnte.

„Was is di denn?" fragte Traudl besorgt. „Du bist ja völli vaschrocka!"

„Weil ma sein Fried' net kriagt mit dera dumma G'schicht'," erwiderte Guntherer, der seine Selbstbeherrschung einigermaßen wiedergewonnen hatte. „D' Schandarm laaf'n oan 's Haus nieda. Was geht's denn mi an!"

„Geh' Vata, da Gottfried is do dei' Verwandta, wenn er aa an mir net schö' g'handelt hat, i hab' eahm's vazieh'n, schau, 's Herz laßt sich halt net kommandieren, dös tuat, was 's tuan muß."

Guntherer konnte nicht aussprechen, was ihm auf der Zunge lag. Er durfte ihr ja nicht sagen, daß es sich ja gar nicht um sie handelte, daß er nur an sich selbst dachte. Wie recht hatte Traudl: 's Herz laßt sich halt net kommandieren.

„I hätt'n net 'rei lassen soll'n, dös war 's oanzig Richtige g'wen", erwiderte er dann, „na hätt' i jetzt net die Scherereien und dös G'lauf! — — So liegt der da drob'n und sie, — — sie — —". Er schloß unwillkürlich die Augen, um das Bild, das sich ihm zeigte, zu verscheuchen.

Unterdessen war der Berglechner in das Zimmer getreten.

„Grüaß Gott beinand."

Guntherer brummte etwas vor sich hin, während Traudl dem Gendarmen einen freundlichen Gruß entbot.

„Grüaß Gott, Herr Kommandant. Was bringa S' denn neues?"

„Nix Guats!" erwiderte Berglechner.

Guntherer horchte auf.

„I muß di halt scho' wieda plag'n, Guntherethofbauer, woaßt, aba da is nix z'wollen. Den richtigen Täter, der den Mordversuch an Gottfried Hornung beganga hat, hab'n ma halt no net!"

„I hab g'moant, an Lenzer Sepp habt's in Verdacht?" antwortete Guntherer mit einem lauernden Blick auf den Gendarmen.

„Ja, dös is eben," sagte Berglechner achselzuckend. „Die Verdachtsmomente waren ara-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0002
DFG

ging er einfach an das Telephon. Hier ließ er sich die einzelnen „Fälle“ vortragen, hörte die verschiedenen Plaidoyers an und verkündete dann, ebenfalls durch das Telephon, das Urteil.

**Todestrunk für Unheilbare.** Im Abgeordnetenhause des Staates Ohio wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der statuiert, daß Ärzten gestattet sein soll, unheilbaren, von fürchterlichen Schmerzen gepeinigten Patienten auf deren eigenen Wunsch einen Todestrunk zu verschreiben oder sie auf sonstige Weise ins Jenseits zu befördern. Anstoß zu dieser Gesetzesvorlage gab ein kürzlich vorgekommener Aufsehen erregender Vorfall, bei dem ein Fräulein Anna Hall sich bitter darüber beklagte, daß sie gesetzlich daran verhindert sei, ihre schwer leidende, seit langem aufgegebene Mutter, wie diese es selbst verlangte, mittels Chloroform ein für allemal von ihren Schmerzen zu befreien.

**Ein verschwundener Berg.** Aus dem Norden von Britisch-Kolumbien kommt die Nachricht, daß der Berg Peno, der sich mehrere tausend Fuß hoch fast senkrecht an dem Ufer eines Sees auf der Insel Prinzeß Royal erhob, vollständig verschwunden ist. Am 2. Dezember brach ein gewaltiger Erdstoß die Spitze des Berges ab, die in den See fiel. Eine Reisegesellschaft, die sich auf einer Dampfjacht auf dem See befand, wäre infolgedessen beinahe verunglückt. Der Wasserstand des Sees, der 15 Meilen von dem Berge entfernt noch gewaltige Wellen schlug, ist um zwölf Fuß gestiegen.

## Gerichtshalle.

**Düsseldorf.** Vor dem Schöffengericht im benachbarten Neuß stand ein Weichensteller, der den Zusammenstoß zweier Güterzüge dadurch verschuldet haben sollte, daß er die Fahrtmeldung telephonisch anstatt (wie vorgeschrieben) telegraphisch erstattet hatte. Die Beweisaufnahme stellte fest, daß man dem Beamten den Posten trotz seiner Bekundung, daß er den Morse-Apparat nicht bedienen könne, übertragen hatte. Der Amtsanwalt beantragte selbst die Freisprechung mit der Begründung, daß man angesichts dieser übelangebrachten Sparsamkeit den Schuldigen anderswo suchen müsse als in dem Angeklagten. Das Urteil lautete dem Antrage gemäß.

**Glogau.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den Kammerdiener und Leibjäger des Herzogs zu Schleswig-Holstein, Bäumel, der am 28. November des Vorjahres nach Beendigung der Hofjagd in Primkenau den Hilfsjäger Müller aus Fahrlässigkeit erschossen hat, zu vier Monat Gefängnis.

## Aus der Woche.

Berlin, den 26. Januar 1906.

Die russischen Wirren scheinen nun endlich auf den toten Punkt angelangt zu sein. Ohne Furcht, mit Einsetzung ihrer Person und ihrer Freiheit hatten sich nach den Petersburger Blättern die Semstwovertreter, besonders Moskaus, zu Sprechern der Volkswünsche und Volksforderungen gemacht und ihre Stimme war gehört worden. Allerdings lassen sich nicht Jahrhunderte alte Mißbräuche mit einem Schlage ausrotten und die Partei derer, denen an dem Fortbestande des alten Schlendrians gelegen war, hatte gleichfalls viele Anhänger, deren Widerstand erst zu überwinden war. Den Heißspornen, Drängern und Agitatoren ging die Sache aber zu langsam und sie gingen nun zum Verbrechen über, um den Schrecken wirken zu lassen. Dagegen mußte die Regierung energisch auftreten und es ist ihr allmählich gelungen, fast überall die Zügel wieder in die Hand zu bekommen. Daß dies oft unter erschreckender Gewalt geschah, mögen diejenigen verurteilen, die den Ausschreitungen des Pöbels ihren Beifall gezollt haben. Andre werden sagen: Schrecken gegen Schrecken. Die Hauptsache ist und bleibt aber, daß die russische Regierung ihrer Hauptaufgaben, der Reformen von unten bis oben, eingedenk bleibt, dann kann aus der blutigen Saat noch eine segensreiche Ernte für Rußland erstehen. — In Algeciras sind seit vierzehn Tagen europäische Staatsmänner versammelt, um über Marokko zu beraten. Es gibt wohl nicht viele Hoffnungsfreudige, die da glauben, die Diplomaten werden in der Nordwestecke Afrikas so etwas wie Ordnung herstellen. Die vielfachen Kongresse wegen der türkischen Angelegenheiten zeigen ja deutlich genug, wohin die „gemeinsamen Beschlüsse“ der Mächte führen; bestenfalls dokumentieren sie die Einigkeit der Großmächte. Aber zwischen dem Fassen der Beschlüsse bis zur Durchführung liegt meist ein weiter Spielraum; die mazedonische Frage beispielsweise wurde von den Mächten bereits vor fast fünfzig Jahren „geordnet“, aber das hat das Bandenwesen nicht gehindert, das heute von Bulgarien, Griechenland, ja auch von Serbien her unterstützt wird und das Land nicht zur Ruhe kommen läßt. — England steht unter dem Zeichen der Wahlen. Mehr als vierzig Arbeiter ziehen in das neue Parlament ein und werden eine besondere Gruppe bilden, die mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands aber nur wenig Berührungspunkte aufweisen dürfte. Die Engländer sind uns in politischer und sozialer Entwickelung um reichlich sechs Jahrzehnte voraus und auch der englische Arbeiter denkt zu praktisch, um seine Kräfte an der Erreichung von Utopien zu vergeuden. Aber praktische Sozialpolitik werden die englischen Arbeitervertreter treiben und alles annehmen, was ihrem Stande vorwärtshelfen kann. Überwältigend ist der Sieg der Liberalen in England, die für sich allein eine Stimmenmehrheit von 100 im neuen Parlamente haben werden. Dem Sprichwort nach gibt Gott dem, dem er ein Amt gibt, auch den notwendigen Verstand dazu und das ist den englischen Liberalen von ganzem Herzen zu wünschen, so daß ihre Wahlreden mit allen Versprechungen nicht bloße Dekorationen bleiben. Der neue Premier Campbell-Bannerman soll ja persönlich sehr gut zum Könige stehen; er wird hoffentlich im Sinne der deutsch-englischen Annäherung wirken, so daß in Zukunft Unarten, wie im vorletzten und letzten Sommer unterbleiben. — Jung gefreit hat niemand gereut, und dieses Sprichwort trifft hoffentlich auch auf den noch sehr jugendlichen König Alfons zu, der soeben seine Braut von der französischen Grenze abholt, um sich in Madrid mit ihr ehelich zu verbinden. So jung er ist, so erfahren ist er und hat sich hoffentlich die tollen Hörner endgültig abgelaufen, so daß sie nicht nachwachsen. — Den Amerikanern soll der Besitz der Philippinen schon über sein und sie wollen dieselben gegen Geld und gute Worte an Japan überlassen, das ja mit solchen „alten Sachen“ gut umzugehen versteht. China will sich vom japanischen Einfluß freimachen, will modern werden und hat eine entsprechende Studienkommission nach Europa gesandt. Persien sieht einer Verfassung entgegen, für die indessen noch nichts fertig ist, als der Name der Volksvertretung: „Haus der Gerechtigkeit“; wenn das andre auch so gut wird, wie dieser Titel, so könnte man die Perser beneiden.

A. P.

## Bauliche Ausgestaltung der Dörfer und Städte.

Ein Erlaß des preuß. Ministers der öffentlichen Arbeiten und des Ministers des Innern unterstützt die Bestrebungen nach ästhetischen und künstlerischen Wirkungen in der baulichen Ausgestaltung unsrer Dörfer und Städte. Der Erlaß, der sämtlichen Regierungspräsidenten zugegangen ist, datiert vom 29. Dezember 1905 und hat nachstehenden Wortlaut:

„Die in den letzten Jahren fast überall gemachte Wahrnehmung, daß das malerische Aussehen der Dörfer und Städte im Schwinden begriffen ist, hat den Regierungspräsidenten in Trier und letzthin auch den Regierungspräsidenten in Minden veranlaßt, einen Wettbewerb zur Erlangung von mustergültigen Entwürfen für Bauern- und einfache Bürgerhäuser auszuschreiben. In beiden Fällen hat das Vorgehen zu einem nach jeder Richtung hin befriedigenden Erfolge geführt. Als Ergebnis des vom Regierungspräsidenten in Trier ausgeschriebenen öffentlichen Wettbewerbes bietet sich die „Vorbildersammlung für Entwürfe einfacher Bauern- und Bürgerhäuser im Regierungsbezirk Trier“ dar, die 1904 im Verlage von Seemann u. Komp. in Leipzig erschienen ist. In gleicher Weise beabsichtigt der Regierungspräsident in Minden die preisgekrönten und auch die sonst als besonders gut verwertbar anerkannten Entwürfe durch Veröffentlichung allgemein nutzbar zu machen. Abdrucke der demnächst erscheinenden Sammlung sollen außerdem bei den Landräten und Kreisbaubeamten zu jedermanns Einsicht offen gelegt werden.

„Wir können diese Bestrebungen nur als sehr dankenswert bezeichnen und stellen den Herren Regierungspräsidenten ein ähnliches Vorgehen anheim, sofern es in ihren Bezirken nach den örtlichen Verhältnissen erwünscht erscheinen und Erfolg verheißen sollte. Die Regierungspräsidenten in Trier und in Minden sind von uns ersucht worden, die dort gemachten Erfahrungen auf Anfragen hin mitzuteilen.“

## Von der russisch-preußischen Grenze

wird der ‚Nordd. Allg. Ztg.‘ über einen blutigen Zusammenstoß zwischen russischen Grenzsoldaten und Schmugglern in der Nähe der russischen Ortschaft Willkowo unterm 23. Januar folgendes berichtet:

Der zweite Offizier des Grenzkordons (Stationshaus) Poscherun, v. Perowska, unternahm in der Nacht zum 20. d. mit 10 Grenzsoldaten einen Streifzug auf Schmuggler längs der Grenze. Die Nacht war stürmisch und finster. Der Offizier mußte daher jeden Augenblick auf einen Zusammenstoß mit Paschern gefaßt sein. Gleich nach Mitternacht bemerkte er auf preußischer Seite einen Trupp Schmuggler, die sich ziemlich unbefangen der Grenze näherten. Herr v. Perowska verbarg sich mit seinen Soldaten hinter einem Gebüsch, um die Pascher über die Grenze zu lassen; dann sprang er hervor und gebot Halt, doch war plötzlich der ganze Schmugglertrupp bis auf den letzten Mann spurlos verschwunden, sodaß das Feuer der Soldaten ohne jeden Erfolg blieb. Die Schmuggler hatten sich nach dem dritten Anruf in den nahen tiefen ausgetrockneten Graben gestürzt und hatten in diesem laufend das nahe Gehölz erreicht, um dort hinter Baumstämmen Deckung zu suchen. v. Perowska eilte ihnen mit seinen Soldaten sofort nach und versuchte, mit gezogener Klinge das Wäldchen zu betreten, da erfolgte aus diesem eine Salve, und der junge Offizier wälzte sich sterbend zu den Füßen seiner Soldaten, während ein Soldat schwer und ein zweiter leicht verwundet waren.

Kaum waren sich die Soldaten in ihrer Bestürzung bewußt geworden, was geschehen war, als sie von neuem in Staunen und Schreck versetzt wurden. Im Galopp, mit verhängten Zügeln, die Kantschuhe wie wahnsinnig über den Pferden schwingend, sprengte ein zweiter berittener Schmugglertrupp über die Grenze, mit wildem Geschrei an den Soldaten vorüber, und war, ehe diese in der Aufregung an den Gebrauch der Waffen dachten, in der Dunkelheit der Nacht verschwunden. Hatte der Tod ihres Offiziers die Soldaten schon verwirrt, so machte sie das Erscheinen dieser Reiterschar vollständig kopfscheu, so daß sie in ihrer Ratlosigkeit nichts andres zu tun wußten, als nach dem Stationshause zu eilen und über den Vorfall zu berichten. Mit einer Verstärkung von acht Mann kehrten sie zum Tatorte zurück, konnten aber von den Schmugglern nichts mehr ermitteln, da diese sich unterdessen in Sicherheit gebracht hatten, und so kehrte man in einem traurigen Zuge, die Leiche des jungen Offiziers auf einer Bahre aus rohen Fichtenstämmen gebettet, den schwer verwundeten Soldaten mit sich führend, wieder nach der Station zurück. Bei einer nochmaligen Durchsuchung des Wäldchens am andern Morgen fand man dort auch die Leiche eines erschossenen Schmugglers, aber keinerlei Wertgegenstände bei ihr, dagegen eine Liste aller Sachen, die der berittene Trupp bei sich führte, die einen Gesamtwert von 9800 Rbl. hatten, wodurch dem russischen Staate ein Zoll von 3200 Rbl. entzogen worden ist. Die Schmuggler zu Fuß hatten nur die Aufgabe gehabt, die Soldaten auf sich zu lenken und sie zu verwirren, wodurch dem berittenen Trupp das Überschreiten der Grenze ermöglicht wurde. Herr v. Perowska war der Sohn reichbegüterter Eltern im Gouvernement Kowno, erst seit sieben Monaten verheiratet und seit zwei Monaten an der Grenze.

## Über die furchtbare Panik,

die infolge der Entdeckung eines Feuers in der Baptistenkirche in Philadelphia am vorletzten Sonntage ausbrach und die 20 Negern das Leben kostete, wird aus New York gemeldet: In der St. Paul-Kirche wurden eine Anzahl Versammlungen abgehalten, die unter dem Zeichen der „Wiedererweckung des religiösen Lebens“ standen und in denen stets eine außerordentlich erregte Stimmung herrschte. Die Gemeinde bestand ausschließlich aus Negern. In dem Flugblatt, durch das zum Besuch der Versammlung aufgefordert wurde, hieß es: „Heute werden wir unsern schärfsten Strauß mit dem Teufel auszukämpfen haben! Einer der feurigsten Negerprediger, Johnson, schloß gerade eine begeisterte Ansprache, der er den Text zu Grunde gelegt hatte: „Warum sitzen wir hier, bis wir sterben“, — da sah plötzlich einer der Andächtigen aus einer Spalte ganz nahe der Kanzel Rauch aufsteigen, und er schrie mit gellender Stimme „Feuer“. Sofort entstand eine wilde Panik. Die 800 Personen, die in der Kirche versammelt waren, darunter viele Frauen und Kinder, stürzten in größtem Schrecken ohne jede Besinnung nach dem Ausgang. Der Prediger, der gerade sein Taufgewand anlegen wollte, um einige Bekehrte in dem Wasserbecken unterzutauchen, rief der Gemeinde zu, sie solle Ruhe halten; aber seine lauten Rufe dienten nur dazu, den Schrecken aufs höchste zu steigern. Es half auch nichts, daß der Organist zu spielen begann; die Töne der Orgel waren bei dem Schreien der erregten Menge kaum zu hören. Noch dazu sah man jetzt auch an einer andern Stelle bei der Kanzel Flammen emporschießen. Ein furchtbarer Kampf um das Leben begann unter der ganz besinnungslosen Menge. Der Raum, in dem der Gottesdienst abgehalten wurde, lag im zweiten Stock, und nur eine einzige Treppe führte hinab ins Freie. Zu diesem Ausgange drängten sich nun alle, und während die ersten auch bald in Sicherheit waren, strauchelten einige der Nachfolgenden bei einer scharfen Biegung der Treppe; aber die Menge drängte rücksichtslos von hinten nach und stürmte über die Gefallenen hinweg, die sich nicht mehr erheben konnten. Auch das Geländer gab nach, und es kamen neue Personen zu Fall, so daß schließlich am Fuße der Treppe, kaum einen Meter von der ins Freie führenden Tür entfernt, sich ein Menschenknäuel zusammenballte, der nicht mehr vorwärts und rückwärts konnte, und daß die Polizei einen nach dem andern unter den größten Anstrengungen herausziehen mußte. Der Prediger, der Organist und andre, die ruhig oben geblieben waren, blieben völlig unverletzt, da das ganz unbedeutende Feuer schnell gelöscht war. In dem furchtbaren Gedränge wurden zwanzig Personen getötet und etwa vierzig mehr oder weniger schwer verletzt.

## Buntes Allerlei.

**Was tief blicken läßt.** Szene: Höhere Töchterschule in einem Vororte Berlins. Der Botaniklehrer fragt nach Baumarten und will die Antwort „Erlen“ haben. Fragen: Was grüßt uns zu beiden Seiten der B.straße? Antwort: Die Gymnasiasten.

**Ein gemütliches Wirtshaus.** Kellner: „Der Fremde verlangt das Beschwerdebuch!“ — Wirt: „Geben Sie es ihm . . . und dann schmeißen Sie ihn hinaus.“ (Megg.)

**Vorgebeugt.** „. . . du hast deinen Lebensretter nicht geheiratet, Laura?“ — „O, der Grobian! . . . Jedesmal, wenn ich den Mund zum „Ewig dein“ aufmachte, tauchte er mich unter!“

Druck: R. Arendt, Berlin.

vierend, sein Streit mit'n Gottfried, auch sonst war der Sepp dein'm Neffen net grün, kurz, es schien ganz zweifellos, daß er den verhängnisvollen Schuß abg'feuert hat.“

„Na und?“ fragte Guntherer.

„Raus lass'n hab'n s' ihn wieda müss'n. Er hat ein unanfechtbares Alibi erbracht, wo er in jener Nacht war. Er kann, wia genau festg'stellt is, damals gar net im Wald g'wesen sein. Seit drei Tagen is da Lenza Sepp a wieder in Sacharing.

„Also der soll's net g'wen sein?“ meinte Guntherer, während er nervös in seinem Haar wühlte. „Ja, wer — — wer soll's denn na ta han?“

„Dös is eben,“ erwiderte Berglechner und zog seine große schwarze Brieftasche heraus, „deszweg'n bin ich ja zu dir herkomma, Guntherer.“

Der Bauer fuhr zusammen.

„Zu mir? — — Was hab' denn i mit der Sach' z'tuan?“

„Ich möcht' nur a paar Auskünft' hab'n, die du wohl am besten geben kannst,“ fuhr der Gendarm fort. „Der Täter kann do nur oaner g'wesen sein, der mit'm Gottfried Hornung im Streit g'lebt hat oder der irgend a Interesse d'ran g'habt hat, daß der junge Mo vaschwind'n soll.“

„Es könnt' aber g'rad so guat a Irrtum g'wen sein von dem, der g'schoss'n hat,“ erwiderte Guntherer etwas unsicher.

„Wieso a Irrtum?“

„No, dunkel war's, — — vielleicht hat oana g'wildert und g'moant, wia da Friedl geg'n an Wald zuawi kemma is, da Forstg'hilf sei's. In da Aufregung hat a na' angeschlag'n und abdruckt,“ erklärte Guntherer, ohne den Gendarmen anzusehen, der ihn scharf fixierte.

„Das ist ausg'schloss'n,“ antwortete Berglechner, „die Untersuchung an Ort und Stell' hat ergeb'n, daß die Spuren im Wald, woaßt die niederdruckten Zweig' und Äst' usw. vom Dorf 'raus und wieder ins Dorf 'neig'führt hab'n. Und g'rad an dös Platzl hin, wo a Wilderer nix z'suchen und z'finden hat, ganz abg'sehn davon, daß der Mond so hell g'scheint hat, daß man an Gottfried Hornung von an Forstg'hilfen recht gut hätt' unterscheiden können. Na, für uns von der hohen Kriminal is die Sach klar, oana hat 'n Gottfried aus der Welt schaffen wollen aus irgend an Grund, den ma no net kenna, er hat ihm dort am Waldsaum aufg'lauert und ihn na niederg'schossen.“

Guntherer war den Ausführungen des Gendarmen aufmerksam gefolgt.

„Dös mag scho so sein,“ sagte er dann, „aber oans vasteh i no net, wia der Betreffende g'wußt hat, daß der Friedl g'rad den Weg zum Wald aufa einschlag'n werd, um ihm da drob'n na aufz'lauern; der Friedl hätt' ja grad so guat auf der andern Seit' vom Ort 'nausgeh'n könna.“

Der Bauer beobachtete scharf, welche Wirkung seine Worte auf den Gendarmen machten.

Dieser aber wehrte mit der Hand ab.

„Für die Ausred' kriagt der koan Pfennig, Guntherer, denn da Gottfried is den Feldweg zwischen deine und da Bärenwirtin ihre Äcker 'ganga und bis er nauf zum Wald komma is, hat oana leicht links über die neue Forstkultur, da wo's zum Walchsee geht, woaßt, beim Grasbauernhof vorbei, na' über das Felsplateau 'nüber den Wald erreichen und ihn abpass'n könna und die Spuren hab'n aa zeigt, daß da Täter so g'macht hat. Freili hat 'n Gottfried oana nur von dein Hof aus beobachten könna, aber i mein', wer so was im Sinn g'habt hat, der werd'n scho aa auskundschaft hab'n.“

Guntherer mußte sich an der Tischecke anklammern, so schwindlig war es ihm geworden.

„Sei dem, wia's will,“ sagte er, seine ganze Willenskraft zusammennehmend, „i woaß nur net, was i damit z'schaffen haben soll.“

„Du sollst ma halt Auskunft geben, ob da Gottfried Hornung net aa no mit an andern wia mit'n Sepp an Streit g'habt hat, oda ob vielleicht oana von de Burschen Ursach g'habt hat, auf ihm z'wegen an Deandl eifersüchti z'sein.“

„Wia soll i dös wiss'n?“ antwortete Guntherer, der seine Erregung kaum bemeistern konnte, „mir hat a nix g'sagt, was a treibt. I kann da also gar nix sag'n.“

„Und du, Traudl, woaßt du aa nix, du bist do' sei' Braut?“ fragte der Gendarm wieder.

„G'wen, Herr Kommandant,“ erwiderte das Mädchen verlegen. „Er hat si' a andre g'suacht, de bessa zu eahm paßt.“

„Was hör' i da? A andre, dös is mir ja ganz was Neu's. Wer is denn na' die andre?“

Traudl bemerkte nicht, wie ihr der Vater zuwinkte, daß sie schweigen solle.

„D' Broni, d' Bärenwirtin,“ sagte Traudl mit schluchzender Stimme.

„So, so, d' Bärenwirtin. Warum redst D' denn davon nix, Guntherer, i moa, dös war do wichtig g'nug. Dös kunnt uns am End' do auf d' Spur führen,“ meinte Berglechner und machte sich eifrig Notizen in sein Buch.

„I hab' net denkt, daß dös so interessant sei, — — no und von so was red't ma net gern, dös geht oan z'nah.“

„Na, und du, Traudl, sag', hat er da mit neamd Streit kriagt, weil a sie d' Bärenwirtin zu sein'm Schatz g'numma hat?“ forschte der Gendarm weiter.

„I wüßt' net, — — nur da Vata hat mit eahm a scharfe Ausanandasetzung g'habt z'weg'n — —“ Traudl vollendete den Satz nicht, sie brach in lautes Weinen aus.

Der Bauer schluckte und würgte, als ob er etwas im Halse habe.

„Dös is da wohl recht z' Herzen g'ganga, Guntherer?“ sprach Berglechner mit einem gewissen Bedauern, „dös kann i ma denk'n. Schön von dir, daß d' 'n do' in dei' Haus g'nommen hast.“

Der Gendarm erhob sich, klappte seine Brieftasche zusammen und steckte sie in seine Patronentasche. Guntherer atmete auf.

„I woaß jetzt g'nug,“ erklärte Berglechner, „i dank' euch. Jatzt ham ma wenigstens a bißl an Anhaltspunkt. D' Bärenwirtin werd scho aa no' was wiss'n. Auskomma tuat er uns net! Also pfüat Gott, Guntherer, pfüat Gott, Traudl. Nix für unguat!“

BB 16 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612163342190601 31-13/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Nebra**, 30. Januar. Kaisers Geburtstag ist auch bei uns in althergebrachter Weise durch Beflaggung der öffentlichen und zahlreicher Privatgebäude, Festgottesdienst, Schulfeiern in den oberen Klassen, und durch ein im Hotel zum Anker veranstaltetes offizielles Festessen begangen worden. Bei letzterem brachte Herr Rittmeister von Helldorff-Zingst den Kaiser-Toast in kernigen, warm empfundenen Worten aus, und das begeisterte Hoch der stattlichen Tafelrunde auf den allverehrten Herrscher bewies, daß der Redner den patriotischen Empfindungen Aller in trefflicher Weise Ausdruck verliehen. Allgemeines Bedauern erregte allerdings die Ansteckung des Herrn von Helldorff, daß er, welcher seit 1876 fast regelmäßig an dem Festessen in Nebra teilgenommen, es heute vielleicht zum letzten Male tun werde. Die vorzügliche Küche des altrenommierten Lokales fand auch diesmal volle Anerkennung und uneingeschränktes Lob seitens der Teilnehmer und gutgepflegte Weine wie die Tafelmusik der hiesigen Stadtkapelle trugen außerdem dazu bei, daß die Stimmung gleich vom Beginn der Feier an eine festlich gehobene war. Möge Kaiser Wilhelm II. im neuen Lebensjahre nur Gutes und Erfreuliches zur Freude des ganzen Kaiserlichen Hauses und zum Heil und Segen seines treuen Volkes wie des deutschen Vaterlandes beschieden sein. Eine unter den Festteilnehmern veranstaltete Sammlung zum Besten eines auf der Altenburg zu errichtenden Bismarkturmes ergab den Betrag von 153 Mark, was wohl als Beweis dafür gelten kann, daß der Gedanke allgemeinen Anklang gefunden. Nach Abschluß des Mahles gedachte Herr von Helldorff auch des Bürgermeisters, Herrn Strauch, der am gleichen Tage seinen Geburtstag feierte. — Der Kriegerverein, der diesen seinen Ehrentag am Vorabende durch Zapfenstreich, am frühen Morgen durch Reveille eingeleitet hatte, ließ sichs auch diesmal nicht nehmen, ihm durch Kirchgang, dem sich die Parade anschloß, die schönste Weihe zu geben. Den Schluß des Tages bildete ein im Preußischen Hofe vom Kriegerverein veranstaltetes Konzert nebst darauffolgenden Tanz.

**Vaterländischer Frauenverein im Kreise Querfurt.** Die Sammlung für ein Geschenk zur Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares hat in unserem Vaterländischen Frauenverein die stattliche Summe von 328,07 Mk. ergeben. Der Betrag wird gemeinschaftlich mit anderen Sammlungen des Vaterländischen Frauenvereins in der Provinz zur Stiftung von Freiheiten in Kinder-Heilanstalten Verwendung finden. — Die Gaben sind in unserem Kreise wesentlich unter den Mitgliedern gesammelt, doch haben auch einige Nichtmitglieder sich beteiligt.

**Nieder-Eichstädt**, 18. Januar. Heute fand hierselbst die Taufe des neunten Sohnes des Herrn Pastor Müller statt, bei welchem Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs Patenstelle angenommen hat, nachdem beim achten Sohne bereits der Kaiser als Pate eingetragen ist. Der Kronprinz hatte zu seiner Stellvertretung den Herrn Baron Roderich von Helldorff-Zingst beauftragt, dessen Tochter Hofdame der Kronprinzessin ist. Derselbe überreichte nach der Taufe das Patengeschenk des Kronprinzen mit den allerherzlichsten Glückwünschen für die Tauseltern und den Täufling seitens des Kronprinzen. Das Geschenk besteht in einem kostbaren, schweren silbernen, innen vergoldeten Becher mit Namenszug, Bild und Wappen des hohen Paten, sowie einer Inschrift, betreffs des Geburtstages des Kindes. Der hiesige gemischtchörige Gesangverein unter Leitung des Herrn Cantor Schramm ließ es sich nicht nehmen, die Taufgesellschaft mit einigen herrlichen Liedern zu überraschen und zu erfreuen.

**Bibra.** Nachdem der Provinzialrat der Provinz Sachsen genehmigt hat, daß die bisher hier am Sonnabend vor oder auf Burchardi stattfindenden Roß- und Viehmärkte aufgehoben werden, ist an deren Stelle je ein Ferkelmarkt getreten.

**Laucha.** Der Polizeisergeant Weidig zog sich am Mittwoch Abend durch Sturz anscheinend einen Schädelbruch zu.

**Wiehe.** Nachdem seitens der Königlichen Regierung nach mehrfachen Verhandlungen das Gehalt der hiesigen Bürgermeisterstelle auf 2000 Mark, in 9 Jahren bis zu 2400 Mk. steigend, festgesetzt war, schritt am vorigen Sonnabend die Stadtverordnetenversammlung zu der Wahl eines Bürgermeisters für die Periode 1906 bis 1918. Die Wahl ergab, daß einstimmig Herr Bürgermeister Kammradt für die neue Wahlperiode wiedergewählt wurde. Genannter Herr ist im Amte sehr tüchtig und allgemein beliebt.

**Körbisdorf.** In der nunmehr beendeten Kampagne der hiesigen Zuckerfabrik wurden 1127430 Zentner Rüben verarbeitet.

**Halle.** Im Auftrage der sozialdemokratischen Partei hat ein Vertrauensmann für 135000 Mark das alte drei Morgen große, günstig gelegene Garten-Lokal Tinger-Garten erworben. Es sollen dort große Säle gebaut werden.

---


**Eingesandt!** Eine überall gut empfohlene Weinhandlung ist die Firma **L. Schmanns, Magdeburg**, Breiteweg 213a.

**Die Bordeauxweine** dieser Firma, ausschließlich von **Joh. Frederich, Kgl. Hofweinhändler, Lüneburg**, bezogen, sind unübertroffen in Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und werden, weil verdauungsbeförderud und blutbildend, stets ärztlich verordnet. **Mosel- und Rheinweine** kauft die Firma **Schmanns** direkt beim Winzer ein; sie hat rassige, reintönige Weine bester Lagen und Jahrgänge, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen und die Zahl ihrer Anhänger ständig vermehren. Vor kurzem nun übernahm die Firma **Schmanns** noch den **Alein-Vertrieb** der Weine der **Deutschen Winzervereins-Gesellschaft**, deren Gebiet sich über **Rheingau, Pfalz, Hessen, Mosel und Saar** erstreckt. Diese Weine kommen nur in Original-Flaschenfüllungen zum Versandt mit der ausdrücklichen Garantie der **Originalität und Naturreinheit.**

Von **Sekten, Süd- und Dessertweinen, Spiritusen und echten Likören** bietet die **Firma Schmanns** eine reiche Auswahl. Bei Bedarf schenke man daher dieser Handlung sein Vertrauen und kaufe dort ein; durch zuverlässige und sorgfältige Bedienung wird sicher jeder zufrieden gestellt.

**MESSMER'S THEE**
R. Barthel, Fernspr. 10.

Für
**Hals- u. Lungenleidende**
**von größter Wichtigkeit!**

**Die Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee offeriert allen Hals-, Brust- oder Lungenleidenden in Nebra und Umgegend ein tausendfach bewährtes Mittel zur Probe völlig kostenlos.**

Fünftausend Patienten haben in einem Zeitraum von knapp 3 Jahren aus freiem Antriebe — in mitunter begeisterten Worten — der Firma Brockhaus & Co. in Berlin-Halensee mitgeteilt, daß ihr ebenso einfaches wie billiges Mittel, welches nur aus den Blättern und Blüten der Galeopsis ochroleuca hergestellt wird, vortrefflich gewirkt habe. In zahlreichen Fällen war der Erfolg geradezu verblüffend und übertraf sogar die höchsten Erwartungen.

Wenn fünftausend Menschen aus eigenem Antriebe, geleitet lediglich von dem Gefühl der Freude über den gehabten Erfolg, die Vortrefflichkeit eines Mittels bezeugen, so dürfte damit der Beweis für dessen Güte vollauf erbracht sein. Trotzdem wünscht die obengenannte Firma, daß jeder Patient sich selbst davon überzeugen möge, ob das Mittel, das ihm von so vielen Leuten gesprendete Lob auch wirklich verdient und ladet sie daher zu einem kostenlosen Versuche ein. Sie bietet jedem eine kostenfreie Probe an, der seine Adresse einfachst und seinem Brief 20 Pfg. für Porto rc. beifügt. Die Zusendung erfolgt alsdann postwendend franko. Jeder Probe wird absolut unentgeltlich die umfangreiche von dem Kreisphysikus a. D. Dr. med. A. Kühner in Coburg herausgegebene Broschüre „Frohe Botschaft für Lungenleidende" beigelegt, in der zahlreiche notariell beglaubigte Heilberichte abgedruckt sind.

Möge jeder, der an einem chronischen Katarrh, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis oder der Lungenschwindsucht erkrankt ist, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm dazu noch kostenlos angeboten wird, nie bereuen.

---

**Geld, Zeit und Arbeit spart,** wer
**MAGGI**'s Suppen- und Speisen-**Würze** u. **Suppen** (Schutzmarke Kreuzstern)
verwendet. Stets frisch zu haben bei **R. Barthel, Inh. Alfred Barthel.**

**2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten**
versende direkt und **portofrei** gegen Voreinsendung von Mk. 25,—.
5 Sorten, je 20 Stück „ „ „ „ 1,50.
Gegründet 1880. **Zigarettenfabrik „Mikado", Dresden A.**
Handelsgerichtl. eingetragene Firma.

**Königl. Preuß. Lotterie.**
Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 214. Lotterie muß nunmehr bis Sonntag bewirkt sein.
**Nebra.** **Waldemar Kabisch.**

**† Ratten-Gift †**
**„Ackerlon".**
— Sicherstes Radikalmittel der Welt —
empfiehlt **Walter Gutsmuths.**

**Fabriklager**
beabsichtigt am **hiesigen Platze** ein
**Spezial-Reste-Geschäft**
vorerst nur in **baumwollenen Waren** zu errichten. Kein Laden sondern Etagen-Geschäft, **passend für Beamten-Witwe,** sowie auch für jede andere solvente **Frau oder Familie.** Kleines Lager nur nötig, jedoch wird **hoher Gewinn garantiert.** Darauf Reflektierende belieben Offerten an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** unter „Reste" zu richten.

**Kyffhäuser-Technikum FRANKENHAUSEN.**
Masch.Bau. Staatl. Abgangsprfg. Elektrotechn.

**Wäsche und Glanzplätten**
in und außer dem Hause bei billigster Preisstellung liefert **Berta Eckersberg,** Wilhelmstr.

**Alle**
**irgendwo und von wem angebotenen**
**Bücher**
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
**besorgt**
**Karl Stiebitz.**


---

# Preussischer Hof, Nebra.

## Theater

zur Nachfeier des Geburtstages S. M. des Kaisers
Sonntag, den 4. Februar 1906.

Zur Aufführung gelangt:

**I.**
**Prolog,**
gesprochen von Herrn H.

**II.**
**Der Raub der Sabinerinnen.**
Schwank in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan.

**Personen:**

Martin Gollwitz, Professor . . . . . Herr N.
Friederike, dessen Frau . . . . . Frau H.
Paula, deren Tochter . . . . . Frl. H.
Dr. Neumeister . . . . . Herr K.
Marianne, seine Frau . . . . . Frau K.
Karl Groß . . . . . Herr M.
Emil Groß genannt Sterneck, dessen Sohn . . Herr R.
Emanuel Striese, Theaterdirektor . . . . Herr H.
Rosa, Dienstmädchen bei Gollwitz . . . . Frau H.
Auguste, Dienstmädchen bei Neumeister . . . Frl. W.
Meißner, Schuldiener . . . . . Herr G.

Ort der Handlung: Eine kleine deutsche Stadt. Zeit: Gegenwart.

**Preise der Plätze:**
1. Platz nummeriert: 1 Mark. 2. Platz 50 Pfg. 3. Platz 30 Pfg.
Eintrittskarten-Vorverkauf zu denselben Preisen bis zum 4. Februar Nachmittag 4 Uhr in den Geschäften der Herren **Barthel, Küster** und **Oelschlig.**

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang **punkt** 7½ Uhr.

Der Reinertrag ist zum Besten der Unterstützungskasse des Kriegervereins bestimmt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Kriegerverein Nebra.**
J. A.: Der Vorstand.

---


Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.


**Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.**


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

# Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 3.

**Bauernregeln.**

Schneit's im Tal wie auf der Höh',
Fällt am Lichtmeßtage Schnee.

Mariä Lichtmeß stürmisch, kalt,
Ist gut für'n Acker, Wiese und Wald.

Petri Stuhlfeier kalt,
Wird vierzig Tage alt.

Ist's Wetter Aschermittwoch hell,
Gedeiht die Saat ohne Zweifel.

Ist der Februar kalt und trocken,
Soll der August heiß werden.

Wenn's im Hornung nicht recht winterl,
So kommt Kälte um Ostern.

Ein nasser Februar,
Bringt ein fruchtbar Jahr.

Zu Lichtmeß hat der Bauer lieber,
Den Wolf im Stalle als die Sonne.

## Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Februar.

Von C. Römer.

Der Februar, im deutschen Hornung, der zweite Monat des Jahres, hat in einem Gemeinjahre 28, im Schaltjahre aber 29. Tage. Bei den Römern war der Februar bis auf Cäsars Kalenderreform der letzte Monat, der große Sühn- und Reinigungsmonat mensis Februarius. Auch verehrte man einen Gott Februus und eine Göttin Februa als Gottheiten der Sühnung und Reinigung. Der deutsche Namen Hornung wird angesehen als eine patronhymische Bildung zu Horn, einem Namen des Januar, welcher als der große Horn von dem kleinen Horn, dem Februar, unterschieden wurde. Man nimmt an, daß diese Benennung so viel bedeuten soll, wie hornharter Frost. Wetter- und Bauernregeln kann der Februar eine ganze Menge aufweisen, einige wollen wir hier folgen lassen:

Viel Nebel im Februar,
Viel Kälte im ganzen Jahr.
Liegt im Februar die Katz im Frei'n,
Muß sie im März im Winter herein.

Der Landmann liebt es nicht, wenn der Februar zu gelinde ist und dürfte hierauf folgende Bauernregel anspielen:

Wenn's der Hornung gnädig macht,
Bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Eine wichtige Rolle im Leben der Landbevölkerung spielt der Lichtmeßtag, welcher auch dem Februar seine besondere Bedeutung gibt. Der Lichtmeßtag bildet etwa die Mitte zwischen der vergangenen und der kommenden Ernte. Jeder Landmann wird jetzt besondere Aufmerksamkeit seinen Futtervorräten schenken und durch genaue Berechnung festzustellen suchen, ob dieselben wohl bis zur nächsten Ernte langen dürften.

Als gut gewirtschaftet wird angesehen, wenn die Vorräte zu Mariä Lichtmeß etwa zur Hälfte aufgebraucht sind. Der Lichtmeßtag selbst hat ebenfalls einige Sprüche aufzuweisen:

Lichtmeß trüb,
Ist dem Bauer lieb.
Wenn's um Lichtmeß stürmt und schneit,
Ist der Frühling nicht mehr weit.
Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche,
Geht auf vier Wochen er wieder zu Loche.
Scheint am Lichtmeß die Sonne heiß,
So kommt noch viel Schnee und Eis.

Daß der Sonnenschein an Mariä Lichtmeß einen Nachwinter bringen soll, ist ein Aberglaube, der zwar längst durch die meteorologische Statistik widerlegt wurde, sich aber immerhin noch weit verbreitet findet.

Von Matthias, 24. Februar, sagt eine bekannte Bauernregel:

St. Matheis bricht's Eis,
Hat er keins, so macht er eins.

Ackerarbeiten können im Februar gewöhnlich noch nicht vorgenommen werden, da der Boden meist noch nicht trocken genug ist, oder auch zu strenge Kälte denselben noch verschlossen hält. In diesem Falle beschränkt sich die Tätigkeit des Landwirtes, ebenso wie in den vorausgegangenen Wintermonaten, auf den inneren Betrieb, speziell auf die Arbeiten auf dem Gutshofe.

Das Ausdreschen des Getreides wird weiter fortgesetzt, und es muß auch hier wieder der Rat gegeben werden, mit dem Verkauf des Erdrusches nicht unnötig zu warten, damit die Marktfuhren nicht später in die Zeit der Frühjahrsbestellungen fallen. Als selbstredend gilt, daß die Preise annehmbar sind. Der Betrieb der technischen Gewerbe geht ungehindert weiter. Von den Knechten läßt man die Ackergeräte in Stand setzen. Häcksel wird in Vorrat geschnitten und Strohseile zur Ernte gebunden. Im Februar wird gewöhnlich zum letzten Male für den laufenden Winter geschlachtet.

Ist die Witterung günstig und der Acker abgetrocknet und zugänglich, so ist natürlich sofort mit den verschiedenen Feldarbeiten zu beginnen. Die Wasserfurchen sind rein zu halten; das Dünger-, Erde- und Mergelfahren, sowie die Arbeiten zur Bereitung des Kompostes sind fortzusetzen. Durch Frost aufgezogene Saaten auf trockenem Boden sind festzuwalzen.

Wo es die Witterung und die Lage gestattet, beginnt im Februar das Pflügen. Die Bestellung einiger Sommerfrüchte kann in besonders günstigen Jahren schon jetzt stattfinden. Wenn dieselben in Ausnahmefällen wohl auch einmal durch spätere Fröste etwas leiden können, so ist der Vorteil und Vorsprung der frühen Saat im anderen Falle doch zu bedeutend, als daß man es nicht wagen sollte. Wenn es also möglich ist, sind Gerste, Hafer, Sommerroggen, Erbsen und Lupinen schon im Februar zu bestellen.

Die Wiesen kann man, wenn der Boden nicht gefroren ist, bewässern. Vorher müssen natürlich die Bewässerungsanlagen in Stand gesetzt werden. Auf gefrorenen Wiesen, welche sonst wegen der Nässe nur schwer befahrbar sind, kann Dünger und Kompost aufgefahren werden.

Viehzucht. Die Winterfütterung besteht fort. Die zum Füttern bestimmten Knollen müssen vor dem Gebrauch genau nachgesehen und schadhafte und angefaulte Stellen gut ausgeschnitten werden, ebenso dürfen keine angefaulten Runkeln und Kohlrabi zum Füttern verwendet werden. Der Fütterung ist die größte Aufmerksamkeit zu schenken, trächtiges Vieh darf nur weiches, leicht verdauliches Futter erhalten. Bei allem Vieh muß die Fütterung regelmäßig, zur bestimmten Stunde und in gleicher Menge geschehen, es darf nicht einmal mehr, das andere Mal weniger Futter gegeben werden. Das Vieh frißt das Gemenge gern, es wird nichts verstreut und in die Streu getreten. Der Stall muß auch jetzt noch warm gehalten und das Vieh vor Zugluft geschützt werden; doch vergesse man auch nicht, zeitweise zu lüften.

Für den Geflügelzüchter bleibt die Arbeit in diesem Monat fast die gleiche wie im vorigen Monat. Wurden die Hähne den Winter über von den Hennen getrennt gehalten, so müssen dieselben anfangs dieses Monats mit den letzteren wieder vereinigt werden. Die meisten Hühnerrassen beginnen jetzt zu legen, ebenso die jungen Hennen der späteren Bruten des vergangenen Jahres. Cochinhennen beginnen Ende dieses Monats zu brüten. Die Bruteier müssen gesammelt und mit dem Datum versehen an einem dunklen, trockenen Orte aufbewahrt werden. Ende des Monats beginnen die Rouen-Enten, auch schon die Gänse zu legen. Das Brüten der Tauben ist, besonders in warmen Schlägen, im Gange. Alle Stallungen des Geflügels müssen jetzt gründlich gereinigt werden. Die Wände, Sitzstangen und etwaige Fugen sind mit einer Mischung von Kalk, Karbolsäure und Chlorkalk dick zu bestreichen; alte Nester sind zu entfernen, schadhafte auszubessern, die in Verwendung bleibenden gründlich zu reinigen. Besonders an sonnigen Tagen ist dem Geflügel ein längerer Aufenthalt im Freien zu gewähren, denn er ist denselben sehr zuträglich und der Eiererzeugung sehr förderlich.

Bienenzucht. Wenn es nicht zu kalt ist, so fangen die Bienenvölker an zu „brüten". Will man die Bienen möglichst billig, sicher und gesund durchwintern, so halte man sie, solange es angeht, vom Brüten



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0005

ab. Man gestatte ihnen einen Reinigungsflug, wenn sie es nötig haben. Hat der Bruteinschlag begonnen, so reinigt man an warmen Flugtagen die Bodenbretter und sorgt für genügende Nahrung. Im übrigen störe man die Völker beim Brutgeschäft möglichst wenig, damit keine Erkältung der Brut stattfinden kann. Will man den Stöcken einen neuen Standort geben, so muß dies vor dem ersten Ausflug geschehen. Man forsche nach, ob vielleicht in irgend einem Stocke Durstnot eingetreten ist, und stille diese durch Tränken mit Zucker- oder Honigwasser.

Obstgarten. Das Reinigen der Obstbäume von Moos, dürrem und überflüssigem Holz wird fortgesetzt; ebenso das Schneiden von Pfropf- und Okulierreisern, so lange der Saft noch nicht gestiegen ist. Bis zur Verwendung bewahrt man die Edelreiser in feuchtem Sande an einer geschützten Stelle auf. Bei frostfreiem Wetter soll man Obstbäume pflanzen und in älteren Pflanzungen den Boden tüchtig umgraben und düngen. Letzteres geschieht auf Grasland mit Jauche, auf Ackerland mit Mist oder Komposterde. Die Zwergobstbäume werden jetzt beschnitten. Wenn die Sonne die Spaliere zu stark bescheint, so nagele man an die Wände frisches Fichtenreisig. Dasselbe schützt die frühblühenden Sorten nachts gegen Kälte und läßt doch die Luft frei zirkulieren. Junge veredelte Bäume müssen nachgesehen und geputzt werden. Hatte man auf ein Stämmchen zwei Pfropfreiser gesetzt, so muß jetzt eins davon glatt abgeschnitten werden; die Schnittwunde muß schief abwärts gehen.

Im Gemüsegarten kann im Laufe dieses Monats sehr viel geschehen, sehr häufig aber auch gar nichts, es hängt dieses davon ab, ob die Witterung gut oder schlecht ist, bezw. die Beschaffenheit des Bodens überhaupt die Bearbeitung der Gemüsequartiere erlaubt. Besonders in etwas schwerem Boden sollte man erst dann arbeiten lassen, wenn er gehörig abgetrocknet ist, da derselbe, sobald er in nassem Zustande bearbeitet wurde, den ganzen Sommer hindurch rauh und knollig bleibt, sodaß die Pflanzen nicht recht darin gedeihen wollen. Ist jedoch der Boden hinreichend abgetrocknet, wird mit der Aussaat von Küchenkräutern, frühen Erbsen, dicken Bohnen, Schwarzwurzeln, Petersilien- und Haferwurzeln, Radies, Pflücksalat, Spinat, Möhren usw. begonnen. In der Nähe von warmen Mauern kann man auch schon im Kasten angezogene Kopfsalatpflanzen (Maikopf, Pariser Treib usw.) aussetzen, ebenso wird es Zeit, die in kalten Kästen überwinterten Kohlpflanzen ins Freie zu setzen.

Blumengarten. Bei günstiger Witterung lege man Stauden um und säe im Freien an Ort und Stelle folgende harte einjährige Pflanzen: Rittersporn, Mohn, Nemophilen, Silenen. Mit dem Reinigen der Wege und dem Umgraben der Gartenbeete ist zu beginnen. Zu Ende des Monats beschicke man die Frühbeete zur Aussaat der Sommergewächse und gebe ihnen wärmende Unterlagen von Pferdedung oder Laub. Vom Froste gehobene Pflanzen sind festzutreten, die Stauden bezw. Zwiebelbeete mit kurzem Dunge zu decken. Man beschneide Zierbäume und Sträucher und lüfte bei wärmerer Witterung die Decke der empfindlicheren Gewächse. Auch die überwinterungskästen sind fleißig zu lüften, die Pflanzen, sobald milde Witterung das gestattet, zu putzen, und wenn die Köpfe trocken, vorsichtig zu begießen. Man mache nunmehr Stecklinge von Markt-, Teppich- und Warmhauspflanzen und treibe Georginen zur Stecklingsvermehrung an.

## Schafzucht.

**An Hammel oder Mutterschafe** kann man größere Mengen von Baumwollsaatmehl nicht verfüttern, weil dasselbe bei den ersteren zur Bildung von Harnsteinen und damit zu gefährlichen Erkrankungen Veranlassung geben und bei den letzteren Verlammung herbeiführen kann; man wird hier zweckmäßig das **Baumwollsaatmehl durch Erdnußkuchen ersetzen. Mastschafen darf ohne Bedenken bis ¼ Kilogr. pro Haupt gegeben werden.**

## Ziegenzucht.

**Die Winterwärme des Ziegenstalles** soll, wenn irgend möglich, nicht unter plus 3 Grad sinken. Mittelwärme von 6—7 Grad ist am besten. Strohmatten, Laub oder Waldstreu tragen dazu bei, die nötige Wärme zu erhalten.

## Kaninchenzucht

**Kernkleie oder Gerstenschrot** mit etwas Hafer, gekochten Kartoffeln, Brot und Milch oder Wasser zu einem ziemlich steifen Brei hergestellt, wird von den Kaninchen sehr gern gefressen.

## Geflügelzucht.

**Verwöhne deine Hühner nicht durch zu große Wärme!** Heizung des Stalles sollte nur in Notfällen stattfinden, die Wärme nicht über 10 Grad steigen, sonst erkälten sich die Hühner, wenn sie ins Freie kommen. Feuchte Dünste im Großviehstalle sind den Hühnern schädlich.

**Stelle die Zuchtstämme bei Zeiten zusammen,** damit du von den besten Hühnern Frühbruten machen kannst! Frühbruten geben die Winterleger. Die Hähne müssen etwa vier Wochen mit den Hennen vereinigt sein, ehe man die Eier zur Brut verwenden kann.

## Bienenzucht.

**Die Sprache der Bienen.** Die Biene nimmt infolge ihrer Intelligenz unter den Insekten etwa diejenige Stelle ein, wie Pferd und Hund unter den höheren Tierklassen, und wie diese uns durch ihre Stimme und ihr Verhalten ihr Empfinden von Freude und Schmerz zu verstehen geben, so wird der aufmerksame Beobachter auch bei der Biene wahrnehmen, daß sie ihren Züchter erkennt und auch ihm in Tönen Leid und Freude mitteilt. — Im Jahre 1896 hatte ich ein Königinstöckchen von mehreren Waben mit einer jungen Königin. Eines Tages, in die Nähe des Standes gekommen, umkreisten mich mehrere Bienen und ließen dann Jammertöne hören, wie man sie bei weisellos gewordenen Völkern wahrnimmt. Zugleich fiel mir das Zuchtstöckchen ein. Beim Öffnen stimmten die Bienen einen förmlichen Jammerchor an, sie umflogen mich und setzten sich mir auf die Hände, das Gesicht, meine Kleider. Meine Vermutung fand ich bestätigt. Die Königin war auf irgend eine Weise ums Leben gekommen, und da dem Stöckchen jede Möglichkeit, sich eine Königin zu erbrüten, genommen war, so sah es seinen Untergang voraus, und daher sein großer Jammer. Beim Weggehen umkreisten mich die Bienchen noch eine Strecke durch den Garten. Am nächsten Tage, um dieselbe Zeit, stand ich bei dem Eigentümer des Gartens im Vorgarten im Gespräch. Plötzlich umkreisten uns mehrere Bienen, indem sie die mir bekannten Töne hören ließen, setzten sich an mich und eine flog mir sogar auf die Wange. Nach einigen Tagen konnte ich dem Völkchen wieder eine andere Königin geben, und vorbei war nun aller Jammer, auch flogen mir die Bienchen weder entgegen, noch begleiteten sie mich beim Weggehen.

**Winke zur Einschränkung der Wachsmottenbrut.** Einer der ärgsten Feinde der Bienenzucht ist zweifellos die Wachsmotte. Namentlich dem Anfänger wird sie gefährlich, besonders dann, wenn er es mit der Reinlichkeit nicht so genau nimmt. Ein weiterer Grund liegt darin, daß die Wohnungen aus Holz, sofern sie der Imker selbst herstellt, oft sehr undicht sind. Jede, auch die kleinste Ritze, ist aber eine Brutstätte für die Wachsmotten. Der Anfänger sollte daher, wenn er sich Wohnungen aus Holz herstellt, ganz besonders darauf sehen, daß dieselben keine Ritzen aufweisen; lassen sich dieselben aber nicht vermeiden, so verkleb man sie sorgfältig. Im übrigen mache man sich die peinlichste Sauberkeit auf dem Bienenstande zur Vorschrift. P. K.

**Während des Winters** verfertige der Imker, besonders der Landwirt, die im Frühjahr nötig werdenden Bienenwohnungen nach gutem Muster; der Anfänger lese und studiere gute Bienenbücher, von denen jeder Bienenzuchtverein eine Anzahl zum Verleihen anschaffen sollte, sowie die vielleicht manchmal ungelesen gebliebenen Abhandlungen dieser Zeitung.

**Die Seradella** ist nicht nur eine gute Futterpflanze, sondern auch eine ausgezeichnete Bienennährpflanze. Je nach der Zeit der Aussaat fällt ihre Blütezeit in den Sommer, Spätsommer oder Herbst und hat der Imker es somit ganz in der Hand, durch Seradellaanbau die Trachtzeit zu verlängern.

## Viehhaltung

**Stete überwachung.** Wer Tierzucht treibt und dessen Obhut Tiere anvertraut sind, muß täglich jedes einzelne Tier, seien es Hühner, Tauben, Kühe oder Pferde, einer sorgsamen Besichtigung unterziehen. Niemals verlasse er sich auf gleichgiltige, gedankenlose Dienstmägde oder Knechte. Wie oft ist ein Tier bei einer Erkrankung oder Verletzung, wenn diese rechtzeitig entdeckt wird, zu retten. Bist du säumig gewesen und dir geht ein wertvolles oder gar das beste Tier verloren, so wird der Schmerz des Verlustes, weil sich Selbstvorwürfe hinzugesellen, ein großer sein.

## Düngung.

**Der Sohle der Düngerstätte** gebe man nach einer Seite hin ein schwaches Gefälle, bringe dort eine Jauchengrube an und stelle in diese eine Pumpe. — Die Jauche sickert im Dünger stets nach unten; um sie wieder auf den Dünger zurückbringen zu können, ist es nötig, sie in einem Jauchenbehälter zu sammeln und in diesem eine Pumpe aufzustellen. Auf das Wasserdichtmachen des Jauchenbehälters ist die größte Sorgfalt zu verwenden, denn die Jauche ist gleichsam der Extrakt, die Quintessenz des Düngers. Nur die mit Zementverbindung aus Bruchsteinen oder gut gebrannten Klinkern aufgemauerten oder aus Bohlen festgezimmerten und mit einer Tonhinterlage versehenen Zisternen verhindern wirksam die Versickerung von wertvollen Substanzen.

## Obstgarten.

**Die Klebemasse für die Klebgürtel für Obstbäume** wird aus 5 Teilen Fichtenharz, 4 Teilen Stearinöl und 4 Teilen Schweinefett hergestellt. Nachdem das Harz über einem Kohlenfeuer langsam geschmolzen ist, setzt man Öl und Schweinefett zu und mengt alle drei Bestandteile gut durcheinander. Die entstehende dickflüssige Masse wird nach dem Erkalten auf dem Papierstreifen aufgetragen. Vorher wird aber der Papierstreifen mit einer schwachen Lösung guten Tischlerleims bestrichen, und erst, wenn er trocken ist, kommt die Klebemasse darauf.

## Vermischtes.

**Das Kompostieren des Teichschlammes** ist in jedem Falle, auch wenn er nicht übermäßig humussauer ist, der sofortigen Verwendung vorzuziehen. Bei der Kompostierung wird der Teichschlamm mit Kalk und Asche durchschichtet, dann ein- bis zweimal überworfen und im nächsten Herbst oder Winter ausgefahren. Stellen sich der Kompostierung schwerwiegende Hindernisse entgegen, so muß der Schlamm bei alsogleicher Verwendung nach dem Ausfahren wenigstens sofort gebreitet werden, um ihn dem Einflusse des Frostes auszusetzen. Im Frühjahr empfiehlt sich ein etwas tieferes Einackern, damit er nicht mit den Keimlingen direkt in Berührung kommt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0006

Die Ziege ist des kleinen Mannes Kuh,
Und es gehört nicht eben viel dazu,
Sie zu ernähren.

# Für die Hausfrau.

Auch gibt sie Dünger für das kleine Feld,
Das er für sein Bedürfnis sich bestellt, —
Wer möcht' ihn stören?

## Die Rätsel der Elfen.

Die Elfen sitzen im Felsenschacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht;
Sie legen sich lustige Rätsel vor,
Die, wenn sie nicht Gold sind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwischen geht,
So sind samt den Elfen die Rätsel verweht.
Welch Gold entstammt dem Erdschacht nicht?
Ich höre von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt sein Silber von fremden Gold?
Der Mond, der ob unsern Häuptern rollt.
Wo quillt die Träne aus härtester Brust?
Der Quell im Fels ist mir wohl bewußt.

Wo strömt ein Strom, da kein Strombett ist?
Der Regenstrom, der in Lüften fließt.
Wo ist auf dem Fluß die breiteste Brück'?
Das Eis ist gebaut aus einem Stück.

Die Flut, die im spätesten Takt sich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menschen schlägt.
Wer trauert in seinem buntesten Kleid?
Das ist der Baum zu des Herbstes Zeit.

Wer hat tausend Augen und sieht sie nicht?
Der Strauch, der sie treibet und weiß es nicht.
Wer sah nie von innen sein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wer löset alle Rätsel auf?
Wer immer was weiß, das sich reimet drauf.
Und warum schweig' ich jetzo still?
Weil ich nichts weiter hören will.

Rückert.

## Zur Gesundheitspflege.

**Zugluft und Wind.** Die übertriebene Furcht, daß Zugluft schaden könnte, hat schon manchen Besucher von Lokalen und manchen Reisenden zur Verzweiflung gebracht, denn sie ist die Ursache zu hartnäckiger Opposition, wenn es jemand wagt, wegen schlechter Luft im Zimmer oder Eisenbahnwagen das Fenster zu öffnen. Wenn man mit Zugluft gewisse Luftströmungen in geschlossenen Räumen bezeichnet — auf die Verhältnisse in der freien Luft kann man sich also nicht berufen —, so können allerdings Fälle eintreten, in denen eine solche schädlich sein kann, namentlich wenn nur ein kleiner Teil des Körpers getroffen wird und zur Abkühlung gelangt, besonders aber, wenn sich der Mensch in erhitztem Zustande derselben aussetzt. Klarheit in diesem Sinne bringt ein schätzenswerter Aufsatz von Dr. Herz in der „Dtsch. Medizin. Wochenschrift", in dem auseinandergesetzt wird, daß man mit dem Begriff „Zugluft" und den dadurch verursachten Gesundheitsschädigungen ganz falsche Ansichten verbindet. In Wirklichkeit haben wir statt Zugluft „Saugluft" zu setzen, statt Wind „Druckluft", dann wird das Verhältnis zwischen beiden und zugleich ihre Wirkung auf einmal klar. Öffnet man ein Fenster, gegen das der Sturm andrängt, so wird man bei jedem Stoße von einem heftigen Winde getroffen, der aber nichts von jenem eigentümlichen, höchst peinlichen, wie die Vorahnung eines Schmerzes berührenden Gefühle hervorruft, wie die Zugluft. Anders ist es, wenn man ein Fenster öffnet, an welchem der Wind vorbeistreicht. Durch ein leichtes Rieseln auf der Haut, aber an der Zugöffnung entgegengesetzten Körperseite, wird man belehrt, daß die Luft des Zimmers der Öffnung zustrebt. Der vorbeistreichende Wind saugt nämlich die Zimmerluft an, eine Wirkung, die noch bedeutend erhöht wird, wenn man eine vielleicht gegenüberliegende Tür öffnet. Diese Zugluft wird immer kälter empfunden als der Wind, empfindliche Leute wittern sie schon bei leisen Luftbewegungen durch das Gefühl ganz intensiver Kälte, während andere sich dagegen durch Aufenthalt in frischer Luft, tägliche Kaltwaschungen usw. abgehärtet haben. Letztere dürfen sich auch ungestrafter der Zugluft überhaupt aussetzen. Die Schädlichkeit einer solchen führt jedoch Herz nicht darauf zurück, daß der betreffende Körperteil intensiv abgekühlt wird, sondern auf die plötzlich stattfindende Luftverdünnung infolge der Aufsaugung. Er zieht zur Erklärung die Caissonkrankheit heran, welche zum Ausdruck kommt, wenn Arbeiter, die in verdichteter Luft, z. B. beim Schleusenbau, gearbeitet haben, plötzlichen Luftverdünnungen ohne Zwischenstufen ausgesetzt sind. Die Zugluft bringt ja allerdings eine so hohe Druckdifferenz nicht hervor, ist dafür aber bewegt, und ihre krankmachenden Einflüsse sind nicht so weitgehend. Man nimmt als Krankheitsursache an, daß die gelösten gasförmigen Bestandteile, vor allem der Stickstoff, die Gewebesäfte entsprechend dem vorher herrschenden Luftdruck sättigen. Durch die Luftverdünnung findet deren plötzliches Freiwerden statt, und das kann mikroskopische Gewebverletzungen, wie auch molekulare Veränderungen hervorrufen.

## Küche und Keller.

**Gefüllte Kalbsbrust.** Die Brust bricht man am dünnen Teile durch. Dann werden feingeschnittene Zwiebeln, gewiegte Petersilie und ebensoviel Schnittlauch, etwas Salz und gestoßener Pfeffer mit 4 in Wasser eingeweichten und ausgedrückten Milchbroten in einem Stück Butter gedämpft, wenn solches abgekühlt ist, mit 4 Eiern verrührt, die Brust damit gefüllt, zugenäht und mit Salz und Pfeffer bestreut. Hierauf läßt man in einer Bratpfanne ein ziemlich großes Stück Butter heiß werden, legt die Brust hinein und brät sie 1½ Stunde, während man sie öfters mit Jus begießt.

**Lungenhaschee.** Wenn die Lunge weich ist, wird sie feingewiegt und von 2 Löffeln Mehl und einem Stück Butter eine hellgelbe Einbrenne gemacht; Zwiebel, Petersilie und Zitrone fein gewiegt, in dem Fett gedünstet, das Gewiegte mit der nötigen Fleischsuppe und etwas Essig zur Hascheestärke angerührt, mit einem Löffel Kapern gewürzt und eine Viertelstunde aufgekocht.

**Gebackener Blumenkohl.** Der in Salzwasser gekochte, doch nicht zu weiche Blumenkohl, welcher zuvor in gleichmäßige kleine Rosen zerteilt ist, wird herausgehoben, in gequirltem Ei umgewendet und in heißem Schmalz gebacken.

## Hauswirtschaft.

**Stärken der Wäsche.** Eine vortreffliche Stärkemischung, die blendend weiße, glänzende und elastische Stärkewäsche liefert, ist folgende: Man nehme zu sechs bis acht Taghemden, sechs Paar Manschetten und zwölf Kragen 120 Gramm gute Stärke, dazu im ganzen 1½ Liter Wasser, was peinlich genau gemessen das richtige Quantum ergibt. Man setze zuerst ¼ Liter Wasser im Messingkessel oder reiner Kasserolle ans Feuer, gebe 3½ Blatt Gelatine, einen gehäuften Eßlöffel Borax, 5 Gramm weißes Wachs, 3 Gramm frische Butter, ferner 1 Kaffeelöffel flüssigen Gummiarabicum hinzu, was das rasche Austrocknen der Wäsche während des Bügelns verhindert, lasse all dieses zusammen zehn Minuten tüchtig, öfter aufgerührt, durchkochen und stelle es zum Abkühlen dann zur Seite. Inzwischen hat man die Stärke mit dem verbleibenden 1¼ Liter Wasser gehörig glatt durchgearbeitet, worauf man die gekochte, aber kaum noch warme Mischung hinzu gießt und das ganze gleichmäßig vermischt. Nun seihe man alles durch ein reines Tuch, um keine Rückstände zu haben, und beginne alsdann mit dem Stärken.

**Kleider aus Mousseline de lain** werden in kaltem, weichem Wasser gewaschen, welchem man Seifenschaum zugesetzt hatte; sind sie sehr schmutzig, so ist eine mehrmalige Wiederholung des Waschens mit frischem Wasser und Seifenschaum notwendig. Hierauf wird zwei- bis dreimal in reinem Wasser gespült, aber nicht ausgerungen, sondern nur ausgedrückt, hierauf zum Trocknen aufgehängt und halb trocken geplättet.

## Probatum est.

**Der Schimmelgeschmack,** welcher Branntwein oft anhaftet, kann auf zwei Ursachen zurückgeführt werden: erstens auf mangelhafte Destillierung, zweitens auf schlechte Unterbringung, d. h. in einem Faß, das sich nicht in gutem Zustande befand. Wenn der letztere Umstand das übel herbeigeführt, dann wird sich die Anwendung von vegetabilischer Kohle unter den folgenden Bedingungen als nützlich erweisen. Der Branntwein wird in ein vollständig sauberes Faß umgefüllt und per Hektoliter 500 Gramm Kohle, fein gepulvert, verwendet, indem man dieselbe mit einem Liter Branntwein vermischt und so in das Faß gießt. Das Ganze wird dann flüchtig umgerührt. Nach zwei oder drei Tagen klärt man und zieht nun den Branntwein in eine Tonne, die sich in gutem Zustande befindet, ab. Durch Hinzufügen eines guten Branntweins zu dem behandelten, gibt man demselben wieder Körper.

**Zur Hebung der Brillanz und Tiefe** von Bromsilberbildern verwendet man eine Wachslösung aus gleichen Teilen hellem, gelbem Wachs, Terpentinöl und Lavendelöl. Die Substanzen werden im Wasserbade erhitzt, bis die Lösung eingetreten ist. Zum Gebrauch verreibt man eine geringe Menge mit Hilfe eines Flanelläppchens.

## Gesundheitspflege.

**Der Pflege der Zähne** wird immer noch in nur seltenen Fällen die nötige Aufmerksamkeit gewidmet und doch ist diese mindestens ebenso wichtig, ja weit wichtiger, als die tägliche Reinigung der Hände und des Gesichts. „Gut gekaut, ist halb verdaut", darum ist es unbedingt notwendig, alles zu tun, was die Zähne bis ins hohe Alter konservieren kann.

## Kinderpflege u. -Erziehung.

**Fort mit den kurzen Wadenstrümpfchen zur kalten Jahreszeit.** Die kurzen Wadenstrümpfchen der Kinder sind kein geeignetes Mittel zur Abhärtung, wie so oft als Grund angeführt wird. Nie kann die Entblößung eines einzelnen Körperteiles eine Abhärtung herbeiführen; im Gegenteil, es wird nur dem Körper Wärme entzogen, wodurch der Grund zu Erkältungskrankheiten gelegt wird. Mit Eintritt der kälteren Jahreszeit sollten solche Strümpfchen jedenfalls beiseite gelegt werden. Abhärtung erreicht man durch kalte Waschungen, mit denen schon im Sommer der Anfang zu machen wäre, und einer Kleidung, die gerade warm genug hält, aber die Körperausdünstung nicht hindert, ebensowenig die freie Beweglichkeit des Kindes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0007

Wenn Sorge mir mein Herz bedrückt
Und mich nicht ruhen läßt,
Ja, wenn mir etwas nicht geglückt,
Worauf gebaut ich fest.

# Wald, Feld.

Dann nehme ich mein Jagdgewehr,
Durchziehe Flur und Wald,
Und alles, was so hart und schwer,
Wie schwindet es so bald!

## Wie betäubt oder tötet der Eisvogel die gefangenen Fische?

Seit ich Eisvögel Monate hindurch in der Gefangenschaft gehalten, habe ich neben vielen anderen Aufschlüssen über die Lebensgewohnheiten dieses merkwürdigen Vogels auch Klarheit über diese Frage erhalten. Schon aus der Beobachtung in der Natur wußte ich es, daß der Eisvogel den Fisch, wenn er ihn gefangen, nicht sofort verschlingt, sondern ihn oft viele Minuten, selbst eine Viertelstunde lang im Schnabel behält. Der hierzu kräftig genug und der inneren Kerbung nach bestens konstruierte Schnabel klemmt den lebenden Fisch wie ein Schraubstock, und ich habe es nie gesehen, daß je ein Fisch, auch wenn er noch so groß und kräftig war, dem Schnabel eines meiner Eisvögel entrutscht wäre. Mit dem Halten des quer im Schnabel liegenden Fisches hat der Eisvogel also keine Sorgen. Schwieriger aber ist es ihm, einen ungeberdigen Fisch aus der Querlage in die Längslage des Schnabels zu bringen, damit er ihn verschlucken kann. Dafür hat sich der Eisvogel eine ganz eigene praktische Methode zurechtgelegt. Sie besteht darin, daß der Eisvogel einerseits geduldig harrt, bis der Fisch durch den Entzug seines Wohnelements matt und widerstandsloser geworden ist und daß er ihn andererseits mit aller Kraft nach links und rechts an den Ast anschlägt, auf dem er selbst sitzt. Ein wahrscheinlich unendlich feines Gefühl im Schnabel läßt ihn dieses Anschlagen nach Pausen immer wieder und wahrscheinlich so lange wiederholen, bis er den Fisch ganz widerstandsunfähig weiß. Ich habe beobachtet, daß dieses 3—10malige Anschlagen des Fisches an die Spitzsprosse in Pausen von mehreren Minuten auch fünf und sechsmal wiederholt wurde, bis der Vogel den Fisch verschluckte. Das Überführen des Fisches aus der Querlage in die Verschluckungslage ist stets nur eine einzige, sehr geschickte Schnabelbewegung. Das Verschlucken des Fisches dauert auch dann nur einen Bruchteil einer Sekunde, wenn der Fisch länger wie der Eisvogel ist. Meine Eisvögel haben schmalgebaute Fische, wie Grundeln usw. in der Länge bis zu 16. Ctm. verschlungen. Bei so großen Fischen kommt es vor, daß der Schwanz oder die Schwanzflosse noch längere Zeit im geöffneten Schnabel sichtbar bleibt. Nach einer Viertelstunde ist jedenfalls auch dieser letzte Teil des Fisches für immer verschwunden. Die Fische werden vom Eisvogel ganz ohne Ausnahme mit der Kopfseite voraus verschlungen. Meine vier Eisvögel verzehrten am 26. Juli l. Js. 78 fingerlange Ellritzen. Ihr täglicher durchschnittlicher Nahrungsbedarf waren ½ Kilogramm kleine Fische oder Ochsenherz. Das gäbe der Rechnung nach 30 Kilogramm Fischchen pro Eisvogel und Jahr.

## Aus unserem Jagdranzen.

**Daß ein Schaufler einem Jäger das Gewehr entreißt,** um selbst in einer Dickung durch dieses zur Strecke zu kommen, ist etwas, was sich wohl nicht alle Tage ereignet, und doch ist dieser seltene Fall vor einigen Tagen in der Umgegend des Bodensees während einer vom Baron v. B. auf seinem Gute abgehaltenen Treibjagd vorgekommen. Ein Schaufler, den die Treiber absolut nicht an die Schützenlinie hatten heranbringen können, wandte sich plötzlich gegen die Reihe der Treiber und durchbrach sie. In seiner Todesangst rannte er gegen einen Jagdhüter, Namens Hertig, welcher sein geladenes Gewehr über der Schulter hängen hatte. Der Zusammenstoß war so heftig, daß eines der Enden der Schaufeln sich in den Riemen des Gewehres hakte und die Waffe von der Schulter des Mannes riß. Dann flüchtete das vor Angst ganz tolle Tier wie rasend, die Flinte an den Schaufeln, in eine nahe Dickung, aus der man einige Augenblicke später zwei Schüsse hörte. In seinen Bemühungen, das lästige Anhängsel los zu werden, hatte sich das Gewehr entladen und die Läufe, deren Mündungen sich mit Moos und Erde gefüllt hatten, waren gesprungen. Der Jagdhüter H., der sich sofort auf die Verfolgung des Entführers seines Gewehres gemacht hatte, kam fast im selben Augenblicke in der Dickung an. Er wurde glücklicherweise durch die Explosion seiner Waffe nicht verletzt, fand aber den Schaufler schwer krank und mußte ihn abfangen.

**Zur Wildpflege.** Wohl erheischt die Waldpflege, daß man die Weichhölzer aus Hartholzbeständen heraushaue, zumal wo solche vorherrschend werden. Dennoch sollte man in solchen Fällen nicht gleich radikal vorgehen, sondern vielmehr in planmäßiger Weise langsam verfahren, besonders wenn keine unmittelbaren Gefahren für die vorhandenen Jungwüchse vorhanden sind. Nach Möglichkeit sollte man die Weichhölzer überhaupt erst im Winter hauen und liegen lassen, die Aufarbeitung derselben, wenn überhaupt eine Nutzung derselben Erfolg verspricht, erst später im Ausgange des Winters vornehmen. Weichhölzer werden von allem Wilde mit Vorliebe und gewöhnlich lieber und früher angenommen, als die eigentliche Fütterung. Niemals auch versäume man den Hieb einiger mit Flechten besetzter Fichten, weil letztere dem Wilde vor den Unbilden der Witterung Schutz und durch den Stärkemehlgehalt der Flechten eine nahrhafte Äsung gewähren. Unter den Weichhölzern ist die Sahlweide wohl die beliebteste Weichholzart, indes nimmt das Wild auch gern Pappeln (Espen) an.

## Humor.

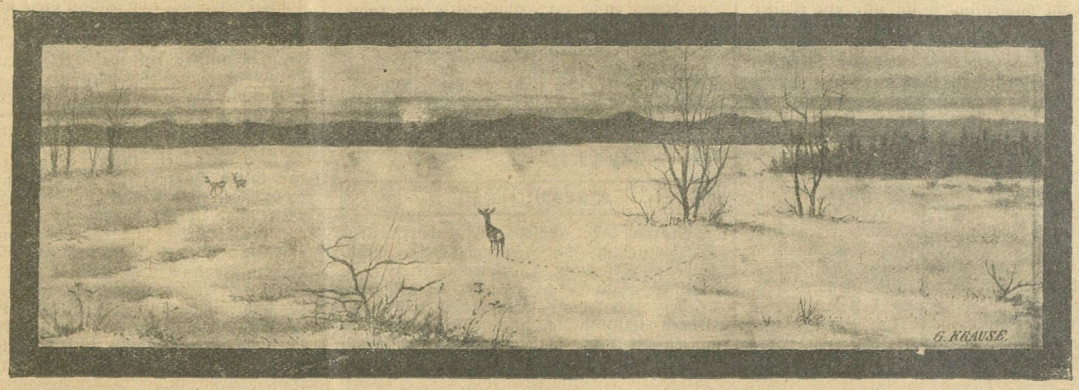
**Eine weitverbreitete Sprache.** Lateinlehrer (der seinen Sextanern soeben den Unterschied zwischen toten und lebenden Sprachen erläutert hat: „Nun, Müller, kannst du mir einige lebende Sprachen nennen?" — Müller: „Französisch, Russisch, Deutsch, Italienisch." — Lehrer: Gut; aber die Hauptsprache, die fast über den ganzen Erdteil verbreitet ist, welche ist das?" — Müller schweigt. — Lehrer: „Kann mir keiner diese Sprache nennen?" — Waldmann (Förstersohn) hebt zögernd den Finger. — Lehrer: „Nun, mein Junge?" — Waldmann: „Jägerlatein!"

**Gekränkte Unschuld.** Jagdpächter (zu einem Sonntagsjäger, welcher seiner letzten Jagdeinladung nicht gefolgt ist): „Aber Herr Schulz, warum fehlten Sie neulich auf meiner Jagd?" — Herr Schulz (entrüstet): „Ich hätte gefehlt? Schmählichste Verleumdung! Ich habe ja die Jagd gar nicht mitgemacht."

**Lieber nicht.** „Wollen wir den Doktor Kummer nicht auch zur Jagd einladen?" — „Um Gotteswillen, nein! Der ist imstande und schießt uns alle an, nur um mehr Patienten zu bekommen!"

**Er kennt seine Leute.** Sonntagsjäger: „Hier an diese Ecke soll ich mich stellen? — Was soll ich denn schießen? — Hier kommt doch kein Wild zum Vorschein!" — Förster: „Aber auch keine Treiber, Herr Rat!"

**Wald-Kalauer.** A.: „Sieh' mal, lieber Freund, die vielen kleinen Bäumchen, wie reizend. Was ist das eigentlich?" — B.: „O du grausamer Bösewicht!" — A.: „Wieso das?" — B.: „Nun, du kennst keine Schonung."




Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0008

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 9. | Nebra, Mittwoch, den 31. Januar 1906. | 19. Jahrgang.


## Amerikanisches Fleischbeschauwesen.

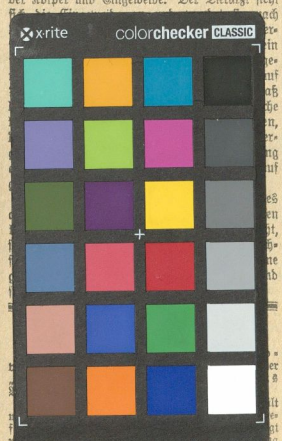
Bei den Handelsvertragsverhandlungen zwischen den Ver. Staaten von Nordamerika und Deutschland wird auch die Behandlung der amerikanischen Fleischeinfuhr eine wesentliche Rolle spielen.

Für die Beurteilung derjenigen Maßnahmen, welche von deutscher Seite getroffen werden müssen, um die Einfuhr gesundheitsschädlichen Fleisches zu verhindern, kommt wesentlich in Betracht, welcher Wert der amerikanischen Fleischbeschau beizumessen ist. Denn da in Deutschland bei jedem Tier, das zur Schlachtung bestimmt ist, sowohl eine genaue Lebendbeschau als auch eine auf das peinlichste durchgeführte Untersuchung des ausgeschlachteten Tieres stattfindet, weil man nur dadurch verhindern kann, daß gesundheitsschädliches Fleisch in den Verkehr gelangt, so wird die Möglichkeit der Zulassung amerikanischen Fleisches davon abhängen, wie weit eine dieser deutschen Untersuchung entsprechende Fleischbeschau in Amerika ausgeübt wird.

Über die Qualität der amerikanischen Fleischbeschau gehen aber die Urteile außerordentlich auseinander. Während alle diejenigen, welche ein Interesse an der Förderung der Ausfuhr amerikanischen Fleisches haben, diese Fleischbeschau als ganz vorzüglich hinstellen, wird von andrer, und zwar nicht allein von deutscher, sondern selbst von amerikanischer Seite behauptet, daß die dortige Fleischbeschau das Papier nicht wert sei, auf dem die Bestimmungen darüber festgelegt sind.

Zur Klärung der bezüglichen Fragen wird eine Reisestudie einer ersten Autorität auf dem Gebiete des Veterinärwesens, des Professors Dr. A. Ostertag, beitragen, betitelt „Das Veterinärwesen der Ver. Staaten von Nordamerika", die sich mit den gesamten, das Vieh- und Schlachthofwesen und die Fleischbearbeitung betreffenden Fragen eingehend beschäftigt. So vorsichtig sich der Verfasser dieser Schrift auch über das dortige Veterinärwesen äußert, und so sehr er offenbar bestrebt ist, die guten Seiten anzuerkennen und hervorzuheben, bestätigt doch auch seine Schilderung über die Handhabung der Fleischbeschau, daß ihre Ausübung in Amerika mit der bei uns geübten überhaupt nicht zu vergleichen ist. So sagt er z. B.:

„Der Betrieb an den großen Schlachthöfen, die ich besucht habe, ist so lebhaft, es wird so schnell geschlachtet, daß bei der geringsten Abhaltung eines Beamten, ferner bei einer genauen Untersuchung eines Tieres, die nachfolgenden Tiere vor dem Standplatz des Veterinärbeamten ohne Untersuchung vorbeirollen ... Bei den Rindern beschränkt sich die Untersuchung auf eine Besichtigung der Körper und Eingeweide. Der Tierarzt steht




als kleine Abschlagszahlung können wir diese Novelle ansehen, deren Überweisung an eine 21gliedrige Kommission ich hiermit beantrage.

Abg. Frohme (soz.): Wir lehnen den Gesetzentwurf ab, denn wir sehen darin den ersten Schritt zu einem extremen Zünftlertum, von dem die organisierten Arbeiter nichts wissen wollen. Die Arbeiter wollen einen guten Arbeiterschutz und mit dem hat die Vorlage nichts zu tun. Wir sind weder für einen direkten, noch für einen indirekten Befähigungsnachweis zu haben. Aber wir sind für eine Kommissionsberatung, um dort einmal gründlich alle im Baugewerbe herrschenden Mißstände zu untersuchen und zu erörtern.

Abg. Euler (Ztr.): Die Sozialdemokratie ist für die Gewerbefreiheit, denn auf dem Boden der Unordnung gedeiht am besten ihr Weizen. Wir aber wollen Ordnung im Handwerk! Früher war das Handwerk in der Forderung des Befähigungsnachweises völlig einig; erst nach Errichung der Handwerkerkammern sind Elemente in die Handwerkerbewegung gekommen, die diese Forderung als ausichtslos ansehen. Dazu kommt die Beeinflussung, die der Regierungskommissar v. Seefeld auf dem Kölner Handwerkertage ausgeübt hat. — Über die Magerkeit dieser Vorlage herrscht in Bauhandwerkerkreisen flammende Entrüstung.

Staatssekretär Graf Posadowsky bestreitet auf Grund des stenographischen Protokolls, seiner Rede bei der vorjährigen Etatsberatung je Versprechungen oder auch nur Andeutungen in der Richtung gemacht zu haben, daß die Regierung den Befähigungsnachweis einführen wolle. Das Baugewerbe ist viel zu vielseitig und kompliziert, als daß der Befähigungsnachweis überhaupt durchgeführt werden könnte. Das Gesetz geht noch weiter als der Befähigungsnachweis, denn es entzieht auch denjenigen, die den formellen Befähigungsnachweis erbracht haben, das Recht zum Baubetriebe, wenn sie fahrlässig und leichtsinnig gehandelt haben.

Abg. Schmidt-Warburg (nat.-lib.) erklärt sich von der Vorlage nicht völlig befriedigt. Der Befähigungsnachweis ist schwer durchführbar und bietet keinen absoluten Schutz gegen unsolide Bauunternehmer; doch hält ein großer Teil meiner Freunde einen beschränkten Befähigungsnachweis für wünschenswert.

Abg. Mrah (Antis.): Die Minister fahren fort, den Mittelstand zu ruinieren und ihren Königen das Schafott zu hinterlassen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Mittelstand darf wirklich nicht mit dem Befähigungsnachweis identifiziert werden, er setzt sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Meines Erachtens läßt es die Vorlage an scharfen Bestimmungen gegen unzuverlässige, unmoralische und unwürdige Elemente nicht fehlen.

Abg. Hoffmeister (freis. Vgg.): Mit dieser Vorlage sind weder die Freunde noch die Gegner des Befähigungsnachweises einverstanden. Die bisherigen Befugnisse der Baupolizei genügen vollkommen. Der Befähigungsnachweis ist mit der Gewerbefreiheit unvereinbar und dazu völlig zwecklos.

Abg. Gamp (freik.) bedauert, daß sich Graf Posadowsky so scharf gegen den Befähigungsnachweis ausgesprochen habe. Die Vorlage gibt der Polizei erst dann Vollmacht zum Einschreiten, wenn sich die Unzuverlässigkeit des Bauunternehmers schon erwiesen hat, das heißt mit andern Worten, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Die Regierung sollte das Wort beherzigen: Was du tust, tue ganz!

Abg. Erzberger (Zentr.): Dieser Entwurf tut nichts weiter, als das Baugewerbe unter Polizeiaufsicht zu stellen und das Gesicht zahlreicher Existenzen in die Hand unsrer Verwaltungsbehörden zu legen. Die große Wahrheit des Reichstages ist für Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe. Ihn einzuführen, wird Sache der Kommission sein.

Damit schließt die Debatte. Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Die Vorlage betr. die Grenzberichtigung einiger Reichstagswahlkreise wird in erster Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die erste Lesung der Vorlage über den Unterstützungswohnsitz. (Nach der Novelle soll künftig statt zweijähriger einjährige ununterbrochene Abwesenheit zum Verlust des ursprünglichen Wohnsitzes führen. Die Altersgrenze wird auf 16 Jahre herabgesetzt.)

Abg. Trimborn (Zentr.) ist mit der Vorlage im allgemeinen einverstanden und beantragt ihre Überweisung an eine vierzehngliedrige Kommission.

Abg. Mommsen (fst. Vgg.) wünscht im Interesse des Armenwesens möglichst gründliche Beratung der Vorlage und beantragt Einsetzung einer 21-gliedrigen Kommission. Vor allem wird zu prüfen sein, ob nicht durch die Vorlage die Städte zugunsten des Landes zu sehr belastet werden. Im Grunde handelt es sich hier wieder um eine rein agrarische Vorlage. Der einzig richtige Vorschlag ist, die Lasten auf größere Verbände zu verteilen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Vorlage allerdings bezweckt, das platte Land zu entlasten, aber dieser Zweck ist doch auch nach Ansicht der verbündeten Regierungen eine unbedingte Notwendigkeit. Wer die Verhältnisse des platten Landes kennt, weiß, wie das platte Land unter dem fortgesetzten Abwandern seiner schätzigen Elemente beiderlei Geschlechts schwer leidet. Es ist nicht nur der Großgrundbesitz, der darüber klagt, sondern ich möchte fast sagen, noch viel mehr der bäuerliche Besitz. Für das platte Land aber sind die Arbeitskräfte, die nach den Städten abziehen, ebenso ein Verlust wie die Auswanderung über See, denn der Mann kommt niemals zurück. Dazu kommt, daß die Leute, die beim Militär in größeren Städten dienen, dort auch dauernd bleiben. Auf der andern Seite aber haben die Gemeinden und Gutsbezirke die Verpflichtung, für die Arbeiter, die nach den Städten abziehen, noch zwei Jahre und event. darüber hinaus die gesamten Kosten der Armenpflege zu tragen. Die Abwanderung aus den kleinen Städten nimmt ganz unverhältnismäßig zu, die Bewohner strömen weg, weil die Steuerlast in diesen kleinen Städten zu groß ist.

Abg. Bärwinkel (nat.-lib.): Die Ausführungen des Staatssekretärs treffen nicht nur für den Osten, sondern auch für große Teile Thüringens zu. Ob freilich dieses Gesetz der Landflucht wird entgegenwirken können, kann füglich bezweifelt werden. Die Verkürzung der Dauer des Unterstützungswohnsitzes kann nämlich die kleinen Städte ebenfalls belasten wie entlasten. Die Verpflichtung zur Unterstützung aller Hilfsbedürftigen stellt geradezu eine Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit dar. Darüber wird die Kommission noch eingehend beraten müssen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag vertagt.

## Politische Rundschau.

### Die Wirren in Rußland.

* Trotz der Gärung, die in den russischen Kreisen immer noch herrscht, hat der russische Minister für Volksaufklärung Graf Tolstoi den Rektoren sochen freigestellt, die Eröffnung einzelner Hochschulen nachzusuchen. Infolgedessen werden die Vorlesungen in der Petersburger Universität bereits am 7. Februar beginnen; auch von andern Universitäten liegen diesbezügliche Gesuche vor.

* Nach einer amtlichen Mitteilung ließ die revolutionäre Organisation in Bensa dem Chef der dortigen Gendarmerie-Verwaltung, Prosjorowsky, die Nachricht zugehen, er habe am 15. Januar den Kommandeur der 78. Infanterie-Division, Lissowski, aus Versehen ermordet. Dieser Fehler werde durch seine, Prosjorowskys, Ermordung bald gut gemacht werden.

* In Riga hat sich ein Hilfskomitee für die durch die Unruhen Geschädigten gebildet. Es besteht aus je zwei Vertretern jedes baltischen Gouvernements und zwei Vertretern der Reichsdeutschen. Das ist der erste Versuch eines Zusammenwirkens der baltischen und der Reichsdeutschen. Der in Petersburg gebildete baltische Ausschuß hat das Recht erhalten, Spenden im ganzen russischen Reiche zu sammeln.

* Im Bezirke Tirapol, Gouvernement Cherson, ist ein neuer Bauernaufstand ausgebrochen. Bei einem Zusammenstoße mit Dragonern im Dorfe Zachariewka wurden 18 Bauern getötet, viele verwundet. Der Aufstand greift in die benachbarten Bezirke über.

* * *

### Deutschland.

* Am 27. d. waren zahlreiche deutsche Fürsten in Berlin versammelt, um dem Kaiser zu seinem 47. Geburtstage ihre Glückwünsche darzubringen. Im Gegensatz zu dem vorigen Jahre, an dem der Geburtstag mit Rücksicht auf die Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich in der Stille begangen wurde, ging diesmal die Feier in einem glänzenden, äußeren Rahmen vor sich.

* Anläßlich seines Geburtstages hat der Kaiser für die Arbeiter seiner Herrschaft in Cabinen eine Reihe von Fürsorge-Einrichtungen beschlossen. Der Akademie der Wissenschaften in Berlin gewährte er das Recht der Verleihung einer Leibniz-Medaille. Über die Verleihung des Charakters als Professor an den höheren und Fachschulen treten neue Bestimmungen in Kraft. Die Herren Prof. von Bergmann und Geh. Kommerzienrat Lueg wurden ins Herrenhaus berufen.

* Die bevorstehende Gewährung von Reichstagsdiäten in Form von Anwesenheitsgeldern wird jetzt auch halbamtlich angekündigt.

* Die Steuerkommission des Reichstages berät jetzt die Novelle zur Tabaksteuer. Am meisten Aussicht angenommen zu werden, hat ein Antrag des Zentrums, wonach der Zoll für einen Doppelzentner rohe Tabakblätter 85 Mk. (Regierungsvorlage 125 Mk.), bearbeitete Tabakblätter 180 Mk. (300 Mk.), fein geschnittenen Tabak 300 Mk. (500 Mk.), betragen soll. Dieser Zentrumsantrag bedeutet eine Ablehnung der neuen Belastung des Tabaks, insonderheit des inländischen.

* Die vom Bundesrat beschlossene Schaffung deutscher Gemeindeverbände in Tientsin und Hankau wirkt überraschend, da nur wenig bekannt sein dürfte, daß Deutschland außer Kiautschou noch zwei Niederlassungen im himmlischen Reiche besitzt. Nach dem Frieden von Schimonoseki setzte die Reichsregierung beim Tsungli-Yamen die Abteilung einer deutschen Konzession in Hankau durch. In der Handelsmetropole am Yangtse wurde eine ansehnliche Fläche Deutschland als eigene Niederlassung zugesprochen. Es befindet sich dort das Mitte der 90er Jahre errichtete deutsche Konsulat. 1897 erfolgte durch Vertrag der Reichsregierung und der Deutsch-Ostasiatischen Bank die Errichtung einer deutschen Niederlassung in Tientsin. Beide Niederlassungen besitzen eine deutsche Gemeinde mit eigener Schule und eigenem Rathaus.

### Österreich-Ungarn.

* Anläßlich des Ausbruches des Zollkonfliktes zwischen Serbien und Österreich-Ungarn drückte Kossuth den Belgrader Journalisten telegraphisch seine besonderen Sympathien aus. Die ungarische Regierung gibt in einem Communiqué ihrem höchsten Befremden darüber Ausdruck, daß der Führer der ungarischen Parlamentsmehrheit den Anspruch erhebt, die Geschicke des Landes zu leiten und gerade im Augenblick, da wichtige Landesinteressen auf dem Spiele stehen, den Gegner durch solche Kundgebung ermutigt.

### England.

* König Eduard wird in Begleitung der Königin am Montag den 19. Februar das Parlament eröffnen. Das Haus der Kommons tritt bereits am 13. Februar zusammen, um den Sprecher des Hauses zu wählen. Der Rest der Woche wird mit den nötigen Vorbereitungen für die eigentlichen Parlamentssitzungen, wie beispielsweise mit der Vereidigung der Mitglieder, verbracht werden.

* Nach den bis Freitag nachmittag vorliegenden Wahlergebnissen sind bisher gewählt: 359 Liberale, 145 Unionisten, 41 Arbeitervertreter und 81 Nationalisten. Die Liberalen haben abermals 9, im ganzen also bisher 183 Sitze gewonnen. — Der Nationalist Higgins, der in Nordgalway gewählt war, starb wenige Stunden bevor seine Wahl bekanntgegeben wurde infolge eines Herzfehlers.

### Norwegen.

* Der Kultusminister Knudsen reichte seine Entlassung ein, weil der Ministerrat beschlossen hatte, die endgültige Entscheidung über die von dem Kultusminister vorgeschlagene sofortige Ernennung dreier Professoren der Theologie bis nach den Storthingswahlen zu vertagen. Es besteht die Möglichkeit, daß auch der Landwirtschaftsminister Vinsse seine Entlassung geben wird. Es ist dies die erste Ministerkrisis unter Haakon VII.

### Spanien.

* Die Marokko-Konferenz enttäuscht einigermaßen. Die bisher verhandelten sowie die noch zu verhandelnden Fragen sind fast rein technischer Natur und irgendwelche unausgleichbare Meinungsverschiedenheiten waren bisherweder auszugleichen, noch stehen solche in Aussicht. Die nichtöffentlichen Verhandlungen vollziehen sich durchweg in den Formen des Entgegenkommens und auch in Zukunft scheinen unliebsame Zwischenfälle ausgeschlossen. Die Beratung der Steuerfrage dürfte noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

* In der Angelegenheit des Schutzes der katholischen Interessen in Marokko erklärte der österreichisch-ungarische Delegierte, daß seine Regierung niemals vom Vatikan mit deren Verteidigung beauftragt worden sei. Dieser Schutz sei übrigens in Marokko überflüssig, angesichts der dort bestehenden religiösen Freiheit. — Visconti Venosta zog sich bei einem Ausflug nach Gibraltar eine Erkältung zu, durch welche er mehrere Tage ans Zimmer gefesselt wird. — Auch der Humor fehlt auf der Konferenz nicht. Der ehemalige Zuckerfabrikant Jacques Lebaudy, der sich als Kaiser der Sahara bezeichnet, hat an die Delegierten der Konferenz ein Schreiben gerichtet, in welchem er gegen seinen Ausschluß von der Konferenz Verwahrung einlegt.

### Balkanstaaten.

* Nach Berichten aus Konstantinopel wurden in den Bomben, welche man kürzlich in Saloniki entdeckte, mit chemischer Tinte beschriebene Papiere gefunden, welche nach entsprechender Behandlung wichtige Informationen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060131-13/fragment/page=0009